Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Sonntag, den 6. Mai 1917. Nr. 125.

Das Kaiserpaar in Krakau.

Unsere Stadt, mit der so viele ehrwürdige und erhabene historische Traditionen verknüpft sind, ist heute wieder der Schauplatz eines erhebenden, festlich gefeierten Ereignisses gewesen: Kaiser Karl und Kaiserin Zita verbrachten einige Stunden in der alten Residenz der polnischen Könige und waren Gegenstand begeisterter Huldigungen, wie sie die alte Veste noch nie geschaut. Die Stadt prangte im Festschmuck und ein prachtvoller Frühlingstag leuchtete dem unvergesslichen Schauspiel. Eine freudig erregte Menge durchflutete vom frühen Morgen an die Strassen, durch die das Kaiserpaar seinen Weg nehmen sollte und in denen Militär sowie die Schulkinder und Bürger- wie Mittelschüler Spalier bildeten.

Die Ankunft.

Seine Majestät der Kaiser ist mit seiner Gemahlin heute früh in Krakau eingetroffen. Zum Empfang waren auf dem Bahnhof erschienen: Erzherzog Karl Stephan mit seinem Sohne Erzh. Karl Albrecht, Minister Dr. Bobrzynski, der Festungskommandant FML. v. Guseck, der Militärkommandant FML. v. Brandner, der Statthalterei-Vizepräsident Delegat Ritter v. Fedorowicz, Stadtpräsident Dr. Leo und Polizeileiter Dr. Broszkiewicz.

Pünktlich um 9 Uhr früh rollte unter Salutschüssen der Hofzug in den Bahnhof ein, dem das hohe Herrscherpaar entstieg, begrüsst mit der Volkshymne, welche von der am Perron aufgestellten Militärmusik intoniert wurde. Das erhabene Paar trat an die Versammelten heran. Es folgte eine kurze Begrüssung, worauf der Herrscher die am Bahnhof aufgestellte Ehrenkompagnie abschritt, indem er sich an viele Soldaten mit Fragen wandte. Hierauf begaben sich die Majestäten im Hofwagen zum „Rondell“.

In der Begleitung und im Gefolge Ihrer Majestäten befanden sich: Ministerpräsident Graf Clam-Martinic, Obersthofmeister Prinz Hohenlohe, Chef des Generalstabes G. d. I. Freiherr v. Arz, die General-Adjutanten GM. Prinz Zdenko Lobkowitz und FML. Marterer, der Obersthofmeister Ihrer Majestät Rittmeister Alexander Graf Esterhazy, die Hofdame Gräfin Schönborn, die Flügeladjutanten Oberst Graf Ledochowski, Korvettenkapitän Schonta und Major Graf Hunyady, von der Allerhöchsten Militärkanzlei Oberstleutnant Vogt und von der Kabinettskanzlei Sektionsrat Papay, Hofsekretär Tauschinsky, die Hofärzte Hofrat Dr. Eisenmenger und Dr. Irtell, Hauptmann Werkmann und Legationssekretär Graf Walterskirchen.

Wiewohl die freudige Nachricht von dem Besuch des hohen Kaiserpaares erst gestern in der Stadt verbreitet wurde, waren die Strassen, durch die die hohen Gäste fuhren, mit Flaggen in Reichs-, National- und Stadtfarben sowie mit Fichtenreisig und die Häuser auch mit Blumen und Teppichen prächtig geschmückt. Grosse Menschenmengen begrüssten auf dem ganzen Weg das Kaiserpaar jubelnd mit Hoch-Rufen, für die der Kaiser und die Kaiserin aus dem langsam dahinfahrenden Wagen dankten. Das Spalier vor dem Publikum bildeten Schulkinder, darunter viele Mädchen in der Krakauer Tracht, die den Wagen mit Blumen bewarfen.

Im Rondell

hatte sich der Stadtrat mit dem Präsidenten Dr. Leo und den Vizepräsidenten an der Spitze eingefunden. Viele Stadträte waren in Nationaltracht erschienen. Präsident Dr. Leo wandte sich an Seine Majestät den Kaiser mit einer Ansprache, auf die der Kaiser erwiderte, worauf das Töchterchen des Präsidenten Leo Ihrer Majestät der Kaiserin einen herrlichen Blumenstrauss überreichte. Seine Majestät beehrte die Vizepräsidenten Federowicz, Sare und Rolle mit Ansprachen, worauf sich die Majestäten im Wagen durch die festlich geschmückte, von einer dichten Menschenmenge besetzten Florianergasse zur Marienkirche begaben. Den Ringplatz erfüllte eine dem Kaiserpaar enthusiastisch zujubelnde Menschenmenge. Am Eingang in die Kirche erwartete die Allerhöchsten Gäste Fürstbischof Sapieha umgeben von zahlreichen Geistlichen und geleitete das Kaiserpaar unter den Klängen der Volkshymne zu den im Presbyterium aufgestellten Chorstühlen. Das Kircheninnere war mit herrlichen Teppichen bedeckt und eine andächtige Menschenmenge füllte das Gotteshaus. Nach einer kurzen, durch den Krakauer Fürstbischof abgehaltenen Andacht und nach Erteilung des Segens begab sich das Kaiserpaar, begleitet vom Fürstbischof, zum Kirchenausgang zurück und fuhr sodann durch die Florianergasse, von der Bevölkerung stürmisch bejubelt, zur Bezirkshauptmannschaft.

In der Bezirkshauptmannschaft

war die Vorhalle und das Stiegenhaus mit Blumen, Blattpflanzen und Teppichen dekoriert. Das Kaiserpaar wurde von der Erzherzogin Maria Theresia und der Schwester des Statthaltereidelegaten Ludmilla v. Fedorowicz begrüsst, worauf die Audienzen in nachstehender Ordnung folgten:

Vor allem empfing der Kaiser das Offizierskorps mit der Generalität.

Es waren die gesamte Generalität und Stabsoffiziere der Festung erschienen, von denen der Kaiser die nachstehenden ins Gespräch zog: Exzellenzen FML. v. Guseck, v. Brandner, Ostermuth, v. Lavric, v. Nastopil, v. Zaleski, Mayer und Grzywinski; die Generalmajore Resch, Cyrus-Sobolewski, Truszkowski und Naumann; die Generalstabsoberste v. Grimm und Graf Lamezan. Vom Episkopat, die Erzbischöfe Bilczewski, Theodorowicz und Simon, den Fürstbischof Sapieha, die Bischöfe Wałęga und Nowak in Audienz. Die nächste Gruppe bildete der zahlreich vertretene Adel, vielfach in polnischer Nationaltracht. Unter anderen waren erschienen: Fürst Ladislaus Sapieha, Fürst Andreas Lubomirski, Graf Stanislaus Tarnowski, Graf Zdzisław Tarnowski, Graf Leo Piniński, Graf Anton Wodzicki, Ladislaus v. Kraiński, Fürst Paul Sapieha, Fürst Kasimir Lubomirski, Fürst Hieronim Radziwiłł, Graf Alfred Potocki, Graf Julius Bielski, Graf Georg Baworowski, Graf Johann Stadnicki, Graf Stanislaus Wodzicki, Graf Eduard Mycielski, Ladislaus v. Fedorowicz, Artur v. Cielecki, Graf Stanislaus Badeni, Kasimir v. Przybysławski, Feliks v. Gniewosz, Stefan v. Skrzyński, Br. Johann Goetz aus Okocim, Adam v. Jordan, Heinrich v. Dolański, Ladislaus Żeleński, Franz v. Paszkowski, Marian v. Dydyński, Ignatz v. Dembowski, Br. Adam Konopka, Dr. Adam v. Głażewski und Br. Stefan Moysa.

Hierauf empfing der Kaiser den Statthalter G. d. K. Grafen Karl Huyn mit den Statthaltereivizepräsidenten Grodzicki und Decykiewicz, den Hofräten Cieński, Schultis und Grafen Georg Wodzicki, Roman Ingarden, Sopuch und Blum; den Landesschulrat, vertreten durch Vizepräsidenten Dr. Friedrich Zoll, die Hofräte Okęcki und Zalewski, das Krakauer Oberlandesgericht, das in Vertretung des erkrankten Vizepräsidenten Hofrat Matusiński vertrat, die Krakauer Oberstaatsanwaltschaft, vertreten durch Hofrat Czyszczan, die Landes-

finanzdirektion mit dem Präsidenten Bugno, dem Hofrat Dobrowolski und dem Oberfinanzrat Bartoszewski an der Spitze, die Finanzprokuratur in der Person des Dr. Engel, die Eisenbahndirektion in Krakau, vertreten durch Hofrat Zborowski, die Staatsdomänendirektion, vertreten durch Hofrat Małaczyński.

Eine weitere vom Kaiser in Audienz empfangene Gruppe war der Landesausschuss, den Landesmarschall Niezabitowski samt den Ausschussmitgliedern Bernadzikowski, Dr. Jahl, Kiweluk, Onyszkiewicz repräsentierten. Ferner empfing Se. Majestät den Präses der Akademie der Wissenschaften Grafen Stanislaus Tarnowski, ferner den Rektor der Universität Dr. Szajnocha, den Prorektor Kostanecki sowie die Dekane Zimmermann, Krzymuski, Maziarski, Dr. Smoluchowski sowie den Rektor der Akademie der bildenden Künste Prof. Mehoffer. Hierauf erschien das Präsidium des Roten Kreuzvereines mit Fürsten Paul Sapieha, Fürsten Adam Czartoryski, Hofrat Horoszkiewicz, Dr. Ziembicki und Josef Neuman.

Die nächste Gruppe bildeten landwirtschaftliche Vereine und Wirtschaftsgenossenschaften mit dem Grafen Z. Tarnowski an der Spitze, ferner das Präsidium der Handels- und Gewerbekammer mit dem provisorischen Vorsitzenden Kommerzialrat Bernhard Wachtel, dem ersten Vizepräsidenten Kommerzialrat Th. Epstein und Handelskammerrat Baurat Peroś. Se. Majestät erkundigte sich bei jedem der Herren nach dem Beruf und darnach, wie lange der Betreffende Mitglied der Handelskammer ist. Als Vertreter des evangelischen Gemeindevorstandes war Pfarrer Karl Michejda erschienen, ebenso der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde in Person des Präsidenten Dr. Samuel Tilles, des Vizepräsidenten Dr. Rafael Landau und der Vertreter des Rabbinates Rappaport.

Um 11 Uhr geruhte Seine Majestät in einer besonderen Audienz das Präsidium des Polenklubs zu empfangen, wobei der Präsident des Polenklubs Dr. Biliński eine Ansprache hielt, die Seine Majestät beantwortete.

Während der Audienz des Polenklubs waren Ministerpräsident Graf Clam-Martinic und Minister Dr. Bobrzyński anwesend. An der Deputation des Polenklubs unter Führung des Präsidenten Dr. Biliński haben u. a. teilgenommen die Abgeordneten und Herrenhausmitglieder: Graf Anton Wodzicki, Graf Piniński, Dr. German, Dr. Jaworski, Dr. Leo, Abrahamowicz, Fürst Lubomirski, Haller, Daszyński, Marek, Kędzior, Witos, Graf Stadnicki, Zieleniewski, Zdzisław Graf Tarnowski, Jędrzejowicz, Baron Goetz aus Okocim, Dr. Głąbiński, Stanislaus Graf Badeni, Dr. Loewenstein, Graf Baworowski und noch andere. Die Audienz dauerte über eine halbe Stunde.

Gleichzeitig erteilte Ihre Majestät die Kaiserin in den anschliessenden Gemächern den beim Roten Kreuze tätigen Damen Audienzen.

Besuch Ihrer Majestät im k. u. k. Festungsspital Nr. 1.

Unmittelbar nach den Audienzen begab sich Ihre Majestät mit Gefolge in das Festungsspital Nr. 1.

Ihre Majestät wurde beim Tor des festlich geschmückten Gebäudes vom Festungskommandanten Exzellenz FML. v. Guseck mit dem Generalstabschef Oberst v. Grimm, dem Statthaltereidelegaten Ritter von Fedorowicz, dem Sanitätschef Oberstabsarzt Dr. Jun, dem Spitalskommandanten Regimentsarzt Dr. Merunowicz und dem Chefarzt der I. Abteilung Regimentsarzt Dr. Rzegocinski ehrerbietigst begrüsst und trat, gefolgt von der Gattin des Statthalters Exzellenz Gräfin Huyn, der Schwester des Delegaten und Obersthofmeister Rittmeister Grafen Esterhazy unter Führung des Regimentsarztes Rzegocinski den Rundgang durch das Spital an. Ihre Majestät geruhten zuerst die Operationssäle zu besichtigen, wo Frau Dr. Ameisen und die freiwilligen Pflegerinnen Gräfin Maria Drochojowska, Hedwig v. Somogyi, Kazimira v. Zaleski und Maria Guzikowska Ihrer Majestät untertänigst Blumenspenden überreichten. Hier wurde ein Legionär nach einer überaus schweren Kieferverletzung, auf dem Wege der Heilung befindlich, vorgeführt. Hierauf begann der Rundgang durch die Krankenzimmer. Ihre Majestät besuchte sämtliche derselben in allen drei Stockwerken des Hauses, ging von Bett zu Bett und beschenkte die einzelnen Kranken mit gefüllten Zigarettendosen, Gebetbüchern in der Muttersprache, Rosenkränzen, Taschenmessern und Harmonikas. Hier ereignete sich auch ein bemerkenswerter Zwischenfall, der für die unendliche Herzensgüte Ihrer Majestät bezeichnend ist. Ein seit einem Jahre krank darniederliegender Honved-Gefreiter namens Rehling, der infolge eines Rückenmarkschusses nicht transportiert werden konnte, richtete an Ihre Majestät die Bitte, man möge ihn in seine Heimat schaffen. Als Ihrer Majestät die Schwierigkeiten dieser Ueberführung auseinandergesetzt wurden, ordnete sie an, der Mann möge mit dem Bett in einem Separatwaggon zusammen mit seinem Nachbarn, gleichfalls einem Honved, namens Szimon, so rasch als möglich in die Heimat befördert werden. Nachdem Ihre Majestät den Rundgang durch das Spital beendet hatte, wurden ihr im Vestibul Offiziere und Soldaten vorgestellt, die eine Extremität verloren oder schwere Folgen nach Verletzung erlitten hatten. Es waren dies: Leutnant Wanitzki und Fähnrich Alberti des Infanterieregiments Nr. 13, zwei gebürtige Krakauer, Fähnrich Tzknarowicz des Schützenregiments Nr. 34 aus Łancut, Legionenzugsführer Baczyszak aus Sucha, der Legionenhauptmann Konstanty Alexandrowicz aus Warschau und zum Schlusse ein kleiner interessanter Held, ein 14jähriger Legionär, der aber noch kindlicher aussah. Es ist dies der kleine Stanislaus Fronczak aus Radom, der acht Monate im Felde weilte und am Stochod zweimal verwundet wurde. Die anderen Helden trugen ihre Verwundungen bei Kirlibaba und Kolki davon. Ihre Majestät sprach mit jedem Einzelnen in gütiger, landesmütterlicher Huld und Gnade, fand für jeden ein trostreiches Wort, so dass den braven Helden, die so oft unverzagt dem Tod ins Auge gesehen hatten, die Tränen in die Augen traten. Unter nicht endenwollenden Hochrufen der vor dem Spital und längs der Strasse angesammelten Menschenmenge, die in sich immer wieder erneuernden Jubelrufen ihre Liebe und ihren Dank über den Allerhöchsten Besuch bekunden wollte, trat Ihre Majestät die Rückfahrt zur Bezirkshauptmannschaft an. Es war der stolzeste Tag in der Geschichte des Festungsspitales Nr. 1 und wird allen Kranken, Aerzten, Offizieren, Pflegerinnen und Sanitätssoldaten eine bleibende Erinnerung für das Leben sein.

Vor halb 12 Uhr kehrte die Kaiserin in das Statthaltereigebäude zurück, worauf das Kaiserpaar von den Anwesenden Abschied nahm und für den festlichen Empfang dankte. Unter andauernden enthusiastischen Hochrufen trat das Kaiserpaar dann die Fahrt zum Bahnhof an, wo sich auch Statthalter Graf Huyn zur Abschiedsaufwartung eingefunden hatte.

Die Abfahrt erfolgte um 12 Uhr mittags.

Die Ansprache des Stadtpräsidenten Exz. Dr. Leo.

Die Ansprache, die Stadtpräsident Dr. Leo im Rondell an das Herrscherpaar richtete, lautet in deutscher Uebersetzung:

„Eure Majestäten!
Allergnädigstes Herrscherpaar!

Die Repräsentanz der königlichen Hauptstadt Krakau fühlt sich im höchsten Mass beglückt, dass ihr Gelegenheit geboten wurde, Eure Majestät unseren Allergnädigsten Kaiser und Herrn sowie Ihre Majestät Höchstdero Durchlauchtigste Gemahlin in den Mauern dieser uralten Stadt begrüssen zu können und die Ausdrücke der tiefsten Ergebenheit sowie die Gefühle unerschütterlicher Treue, die wir für Eure Majestät und die glorreiche Dynastie empfinden, unterbreiten zu dürfen.

Freudigst bewegt sind unsere Herzen von der Anwesenheit der Allergnädigsten Kaiserin und Königin, der alle Völker der Monarchie besondere Verehrung und Liebe für Ihr grossmütiges Herz, das die Schmerzen und Wunden des furchtbaren Krieges zu lindern versteht, entgegenbringen.

Durchdrungen von unauslöschlicher Dankbarkeit für den hochherzigen Vorgänger Eurer Majestät, der uns die der Nation gebührenden Rechte wiedergab, wenden wir uns im gegenwärtigen Augenblick, wo das Schicksal unseres Volkes und unserer Stadt entschieden wird, an Dich, Allergnädigster Herrscher, mit dem vollsten Vertrauen und in der tiefinnersten Ueberzeugung, dass Eurer Majestät mächtigster Schutz die Wawelstadt, den kostbarsten Schatz der nationalen Reliquien, der polnischen Tradition und der polnischen Kultur, allergütigst zu beschirmen geruhen wird.

Es wird für immer ein rühmliches Blatt der Geschichte dieser Stadt bilden, dass im Augenblick des Ausbruches des Weltkrieges in Krakau eine grosse Versammlung polnischer Volksvertreter zusammentrat, um mit einstimmigem Beschluss das neue nationale Programm zu verkünden und sich um den Thron Habsburgs zu scharen.

Wir widmeten mit grösster Pietät unsere grössten Anstrengungen der Entwicklung der Stadt, da wir alle fühlten, dass wir mit dieser Arbeit auch dem Vaterlande, dessen Geschicke so innig mit unserer uralten Burg verbunden sind, eine glückliche Zukunft vorbereiten.

Die gütige Fürsorge für die alte Residenzstadt unserer Könige wird Eurer Majestät die dankbaren Herzen des ganzen polnischen Volkes gewinnen.

Kaiser und König Karl I. und Kaiserin und Königin Zita leben hoch! hoch! hoch!"

Die Versammelten stimmten enthusiastisch in das dreimalige Hoch ein.

Eingesendet.

Kleine Chronik.

Als Kandidat für die Präsidentenstelle des Abgeordnetenhauses wurde der Obmann des deutschen Nationalverbandes Dr. Gross aufgestellt.

Im Prozess Wallner wurde der Herausgeber des „Morgen" Maximilian Schreier in allen Punkten der Anklage schuldig gesprochen und zu 1000 Kronen Geldstrafe verurteilt.

TELEGRAMME.

Hohe Auszeichnung des Grafen Czernin.

Wien, 5. Mai. (KB.)

Der Kaiser verlieh dem Minister des Aeussern Grafen Czernin das Grosskreuz des Stefansordens.

Die russischen Angriffe im Moldaugebiet.

Graz, 5. Mai.

Der militärische Mitarbeiter der „Tagespost" schreibt:

An der russischen Front kam es nach mehrwöchiger Ruhepause gestern und vorgestern im Moldau-Gebiet zu Kämpfen, die für den Gegner verlustreich und erfolglos verliefen. Für die russische Führung und die Petersburger Regierung handelt es sich gegenwärtig überhaupt nicht um die Durchsetzung operativer Wünsche. Die Kämpfe, die nun aller Voraussicht nach öfter stattfinden dürften, haben den Zweck, die Friedensströmungen niederzuhalten, die erschütterte Disziplin wieder herzustellen, Offiziere und Mannschaft durch den Kampf wieder in den militärischen Raum hineinzuzwängen, aus dem sie Politik treibend hinausgetreten sind. Wir werden es daher für die nächste Zeit lediglich mit Unternehmungen des Gegners zu tun haben, die vornehmlich Disziplinzwecke verfolgen.

Ob der Russe angesichts der Stärke unserer Stellungen den Versuch wagen wird, eine grosse Aktion im Laufe der nächsten Wochen zu inszenieren, muss dahingestellt bleiben. Eine ergebnislose, verlustreiche Schlacht könnte zum Gegenteil von dem führen, was die Petersburger Regierung gegenwärtig im Auge hat, und könnte die Truppen von der Aussichtslosigkeit einer Fortsetzung des Krieges überzeugen. Die russische Heeresleitung muss überdies mit dem vorhandenen Kriegsmaterial sehr haushalten, da die Munitionserzeugung des Hinterlandes um fast 40 Prozent geringer ist als vor der Umwälzung und die Unterseebootsperre im Weissen Meer die Zuschübe aus England und den Vereinigten Staaten sehr in Frage stellt.

Alles spricht gegen grössere Unternehmungen der Russen in den nächsten Wochen. Sie werden sich mit kleineren Aktionen begnügen und dabei nicht verfehlen, überall zu verkünden, dass die Oesterreicher, Ungarn und Deutschen angegriffen hätten. Sie werden diesen Kampf auch als Agitationsmittel verwerten. Vielleicht hängen die Kämpfe im Moldau-Gebiet in dieser Hinsicht mit den grossen Agrarunruhen zusammen, die in Bessarabien ausgebrochen sind.

Die neue schwere Niederlage der Engländer.

Berlin, 5. Mai. (KB.)

Meldung des Wolffschen Bureaus:

Mit dem Aufwande eines gewaltigen Heeres von 300.000 Mann versuchten die Engländer abermals vergeblich, in einer verzweifelten Riesenschlacht einen entscheidenden Durchbruch zu erzwingen. Ein Geschwader von Panzerwagen, starke englische Kavalleriemassen und Reserven an Infanterie waren bereitgestellt, um im Augenblick nachzustossen, da die deutsche Verteidigungsstellung durchbrochen wäre. Mit ungeheueren blutigen Verlusten, über 1000 Gefangenen, einer grossen Anzahl vernichteter Panzerwagen und zerschossener Batterien bezahlte der Feind den völlig ergebnislosen Angriff.

Nach heftigem Trommelfeuer brachen um 5 Uhr früh die ersten massierten feindlichen Sturmhaufen auf 30 Kilometer Breite von Acheville bei Quéant vor. Die ersten Angriffsmassen erlitten im rasenden deutschen Feuerwirbel ganz unerhörte Verluste. Im ersten wütenden Anprall gelang es dem Gegner, sich in Fresnoy und Roeux festzusetzen, während an anderen Stellen der in den vordersten Graben eingedrungene Feind im Gegenstoss sofort wieder geworfen wurde. Die Schlacht dauerte den ganzen Tag bis spät in die Nacht. Abends war der neue grosse Durchbruchsversuch der Engländer abermals vollkommen gescheitert. Die englischen Verluste übersteigen jedes schätzbare Mass. In Fresnoy wurde noch bis spät in die Nacht gerungen. Beim fünften grossen Angriff auf Oppy vor Einbruch der Nacht erlitt der Feind abermals eine neue blutige Niederlage. Die heiss umkämpften Dörfer Oppy, Roeux und Cherisy sind in unserer Hand.

Der neue gewaltige Schlachttag ist ein voller Sieg der deutschen Waffen, insbesondere der Infanterie der Abschnittsbesatzungen, die auch bis abends nicht der Hilfe ihrer Reserven bedurfte.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 5. Mai 1917. Wien, 5. Mai 1917. (KB.)

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend nördlich Zborow führte der Feind eine misslungene Minensprengung durch.

An der übrigen Front keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Ereignisse zur See.

Am Abend des 3. Mai setzten unsere Seeflugzeuge den grössten Teil des Lagers von Sagrado in Brand, der von Triest aus noch eine Stunde nach dem Angriff sichtbar war. Feindliche, im Raume von Triest tätige Flieger erzielten keinen Erfolg.

Am 4. Mai führten einige unserer Seeflugzeuge einen erfolgreichen Angriff auf die Bahnhofanlagen von Pescara, Castellamare und Ortona an der italienischen Ostküste sowie auf die Wasserkraftanlagen des Pescaraflusses bei Piano d'Orte aus. Von beiden Aktionen kehrten unsere Flugzeuge ohne Verluste zurück.

Flottenkommando.

Die Sonderbestrebungen in Odessa.

Amsterdam, 5. Mai. (KB.)

Den „Times" wird aus Odessa gemeldet, dass in den dortigen gebildeten Kreisen der Wunsch nach einem Bundesstaate mit autonomen Staaten, ungefähr nach amerikanischem Muster, immer mehr Boden gewinnt. Am 1. Mai fand in Odessa eine riesige Strassenkundgebung statt, an der mindestens 150.000 Personen teilnahmen. Um 8 Uhr morgens begann der Zug und als schon die Dämmerung begann, bewegte er sich noch immer durch die Strassen.

Die Behörden nahmen an der Kundgebung teil. Auf den Fahnen waren Aufschriften wie: „Wir wollen eine demokratische Republik, den Weltfrieden, gebt uns Land und den Achtstundentag".

Der preussische Kriegsminister über den Völkerfrieden.

Berlin, 5. Mai. (KB.)

Während der Beratungen über den Militäretat imReichstag teilte Kriegsminister v. Stein mit:

Ich hege keine Hoffnung, dass es nach dem Kriege zu einem Völkerfrieden kommen könnte. So lange sich die Interessen der Staaten kreuzen werden, wird es Kriege geben. Die Aussichten auf einen dauernden Frieden sind gegenwärtig nicht gross, wenn zwei Völker, die bisher daran nicht gedacht hatten, grosse Armeen bilden. Wir haben die Pflicht, uns auch nach dem Kriege zu sichern, um für die kommenden Geschlechter das, was wir erkämpft haben, zu erhalten.

Hoffnungen und Wünsche der französischen Regierung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 5. Mai.

Der französische Munitionsminister Thomas äusserte sich, Frankreich werde jedes Friedensangebot ablehnen, wenn nicht Elsass-Lothringen zurückgegeben werde. Amerikas Unterstützung setze Frankreich instand, den Krieg bis ins Unendliche fortzusetzen. Die französischen Sozialisten würden eine neue Partei mit Ausschluss der Deutschen begründen.

In Spanien werde die Republik verkündet werden und das Land werde sich dann der Entente anschliessen.

Die Zurückhaltung der russischen Sozialisten durch England.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 5. Mai.

Die englische Regierung hat den in England weilenden russischen Sozialisten und Emigranten die Reise nach Stockholm untersagt und sie mit der Verhaftung bedroht.

Ein italienischer Flugpostdienst.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 5. Mai.

Nach einer Mitteilung der italienischen Regierung wurde angesichts der durch die U-Boote hervorgerufenen Unsicherheit zwischen dem Festlande und Sardinien ein regelmässiger Flugpostdienst eingerichtet.

Todessturz eines Piloten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Graz, 5. Mai.

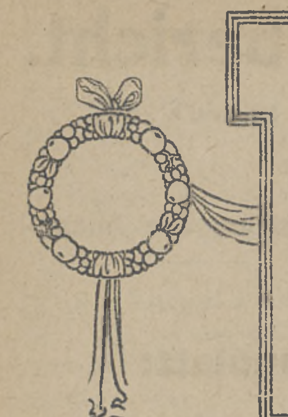
Bei einem Probeflug über Feldkirchen bei Graz ist der Piloteneleve Franz Werner abgestürzt und hat so schwere Verletzungen erlitten, dass er bald darnach starb.

Wetterbericht vom 5. Mai 1917.

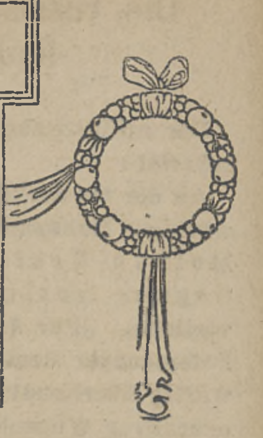
Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
4./5.	9 h abds.	755	11·0	11·2	windstill	heiter	—
5./5.	7 h früh	753·5	7·5	9·6	"	"	—
5./5.	2 h nchm.	749	20·0	15·3	"	"	—

Witterung: Heiter, trocken, ruhig, warm.

Prognose für den 6. Mai: Vorerst noch heiter und warm, dann Trübung.



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Der Talisman.

Skizze von **Alfred Manns**, Bremen.

(Nachdruck verboten).

In einem riesigen Granattrichter der Kampfhölle lagen die beiden.

Es war eine schauerliche Stellung, die von englischer Artillerie aus guter Deckung fürchterlich bedacht wurde. Aber sie musste gehalten werden, denn sie flankierte sehr wichtige deutsche Stützpunkte.

Eben hatte der Engländer wieder einmal geglaubt, ganze Arbeit getan zu haben, und seine farbigen Landsleute aus Zentralafrika gegen die Trichter losgetrieben. Brüllend und johlend im Blut- und Whiskyrausch waren sie angekommen. Aber ein halbes Dutzend Maschinengewehre konnten noch bedient werden. Da ging es den schwarzen Zivilisationsträgern grimmig schlecht. Bataillonsweise wurden sie niedergemäht.

Die beiden Reservisten waren unverletzt geblieben.

„Mensch,“ sagte der grosse, kräftige Arbeiter zu dem kleinen, zähen Schreiber, „was sind das für Biester! Wenn man die in der Nähe sieht, wie sie die Zähne bläken, kann es einem schier übel werden. Ich weiss ja nun nicht, was für Kerle das sind, die Hunnen, was die andern uns schimpfen, aber ich denke mir, mehr wie halb so schlimm wie diese Orangutangs sind sie wohl kaum gewesen, und vielleicht ist es darum, dass die Engländer uns nur Hunnen nennen.“

Bernhard Stoltz, der Schreiber, lachte.

Dieses Lachen reizte den andern ein wenig. Klaus Dierks, der Grosse, hörte heraus, dass dem Schreiber die entsetzlichen Augenblicke eben nicht bis ins Mark gedrungen waren, wie ihm selbst, und er, Klaus, war doch wahrhaftig kein Weicher. Etwas wie Neid stieg in ihm auf.

„Mensch, hör' mal, ich weiss wahrhaftig nicht, was es hier zu lachen gibt. Du bist ja sonst ein guter Kamerad und kein Aufspieler, was ich dir auch nicht raten wollte. Du benimmst dich nicht anders, wie das so einem ganz gewöhnlichen Musketier zukommt, siehst auch gar nicht anders aus. Aber wenn mal was los ist, wo andern das Herz, wenn auch nicht die Angst im Halse sitzt, dann tust du, als wenn jemand dich zum Bier oder sonst einem Bummel abholt.“

Bernhard stutzte. „Ich weiss nicht. Ich habe noch nicht darüber nachgedacht. Aber warte mal. Ja . . . ich fühle nicht ganz viel dabei, wenn diese Teufel angerannt kommen oder wenn die Granaten spritzen. Wie's einen trifft, muss man es ja doch hinnehmen.“

„Hm, ich glaube, wenn man sich auch schonen könnte, du wärst doch nicht anders. Du brauchst ja nun zwar für niemanden zu sorgen, aber das tut's sicher nicht allein, denn der Gedanke an die zu Hause ist was für sich, und das Grauen bei so unmenschlichen Fürchterlichkeiten ist auch was für sich. Weisst du, wenn du Katholik wärst, würd' ich sagen: Du hast wohl ein Amulett, einen Talisman oder so, aber — — —“

Das Wort blieb Klaus im Munde stecken. Alles Blut wich aus seinem Gesicht, doch der feste Zug um die Lippen zeigte deutlich, dass die Energie bei ihm erheblich stärker war, als das natürliche menschliche Schwächegefühl.

Die Schwarzen stürmten von neuem. Sie sprangen über die Leichen der Gefallenen hinweg und benutzten beim Niederwerfen deren Körper geflissentlich als Deckung.

Der kleine Schreiber hantierte mit seinem Maschinengewehr so ruhig, als ob er Schiessübungen gegen Scheiben vornahm. Aber die Neger liessen sich durch die grässlichsten Verluste nicht einschüchtern, immer und immer wieder wälzten sich neue Massen heran. Verstärkung war nicht zu erwarten. Der Widerstand der Deutschen schien hoffnungslos, zumal nun auch Bernhards Maschinengewehr plötzlich aussetzte. Nur drei arbeiteten noch. In dichten Haufen stürzten die Neger auf die bislang gefährlichste Stelle zu, von der nur einzelne Gewehrschüsse kamen.

Bernhard Stoltz, der ein wenig weitsichtig war, nahm vorsichtig einen Klemmer aus der Tasche, setzte ihn auf und untersuchte gewissenhaft sein Maschinengewehr. Befriedigt nickte er, tat einige Verrichtungen am Mechanismus und gerade, als die völlig sicheren Schwarzen sich zum letzten Sturmlauf erhoben, begann er wieder zu schiessen. Die Wirkung war über alles Mass entsetzlich. Von tausend Leuten rannten etwa fünfzig bis hundert zurück; zehn liefen mit erhobenen Händen in den Trichter, der Rest lag, durchweg durch die Brust geschossen, tot.

Als sich der Schreiber nach Klaus Dierks umsah, bemerkte er ihn hinter sich. Seine Hautfarbe spielte ins Bläuliche. Er tastete ein paarmal suchend in der Luft herum, die Lippen zogen sich schmerzhaft nach unten. Dann brach der Riese leblos zusammen.

Bernhard setzte sich zu ihm, fasste seine Hand und presste einen Wattebausch auf die blutende Brustwunde.

Nach einer Stunde erschien die Ablösung. Viel gab's nicht abzulösen.

Die Ueberlebenden kamen in Ruhestellung und der sterbende Klaus ins Feldlazarett.

Die beiden ungleichen Menschen, der kleine Schreiber und der grosse Arbeiter, gehörten seit einem Jahre zusammen. Freundschaft? Sie würden beide gelacht haben, wenn einer sie Freunde genannt hätte. Das, was man Freundschaft nennt, besteht meist aus der Summe vieler kleiner und grosser Gemeinsamkeiten, die an allen Ecken verwandte Töne anschlagen und — häufig unbewusst durchaus nicht immer die Tiefen ausschöpfen.

Bei den beiden war's umgekehrt. Die Gleichheit lag tief im Wesen beider, alles andere war

Aus dem verdunkelten Wien.

Laut einer amtlichen Verlautbarung ist am 16. April wieder die Sommerzeit in Kraft getreten. Und wir dürfen erleichtert aufatmen. Vier recht arge Monate liegen hinter uns, denn der diesjährige Winter war einer der strengsten und unangenehmsten der letzten zwanzig Jahre. Doch er ist wieder einmal überstanden und wir brauchen ihm keine Träne nachweinen. Zwar haben wir auch jetzt noch immer, trotzdem die Ostern vorüber sind, zumeist kalte Tage (die Mittagssonne ist nur ein schwacher Trost) und vorwiegend kalte Nächte, aber schliesslich steht der Wonnemonat Mai vor der Tür und da sind ja die Wetteraussichten ohnedies günstiger. Ohne unser Hinzutun. Der kalte Winter hat in Wien eine Kohlennot heraufbeschworen, an der wir jetzt noch laborieren. Und diese Kohlennot hätte sich sicher vermeiden lassen, wenn man seitens aller in Betracht kommenden Faktoren rechtzeitig Vorsorge für genügende Vorräte getroffen hätte. Was ja um so leichter möglich gewesen wäre, da wir doch in Oesterreich Kohle genug produzieren und solche sogar ausführen. Wie konnte es also möglich sein, dass . . .

Doch regen wir uns nicht auf. Und auch unsere vielen Feinde, die wir und die uns in den tausend Kriegstagen von allen Seiten kennen lernten, haben jedenfalls viel zu früh und auch vergebens frohlockt, wenn sie aus der Kohlennot schlimmere Folgen für uns herauszulesen glaubten. Die eine Beruhigung dürfen wir unseren Feinden geben: die Finsternis oder vielmehr die reduzierte Beleuchtung Wiens hat andere Gründe als die etwa in London oder Paris, denen deutsche Flieger schon oft genug als höchst unwillkommene Gäste erschienen.

Diese Kohlen-Kalamität, die, leugnen wir es nicht, in Wien vielleicht am stärksten zu verspüren war, hat uns bittere und schwere Tage bereitet. Kohle bedeutet im wirtschaftlichen Leben einer Millionenstadt viel zu viel, als dass man ihren Wert auch nur einen Augenblick lang unterschätzen dürfte. Also aus dieser Kohlen-Misere (Kohlennot erscheint mir eigentlich deplaciert zu sagen), zu deren Behebung Kaiser Karl ganz wesentlich beitrug, indem er ganz spontan mehr als 200 Hofpferde für die Kohlentransporte freigab, entwickelte sich alsbald eine Beleuchtungs- und Fahrtmisere schlimmster Art. Täglich regnete es neue Verordnungen, die an Schärfe nichts zu wünschen übrig liessen. In der Kärntnerstrasse und auf der Ringstrasse, der Domäne der eleganten Welt, nahm sich die Finsternis wirklich recht fatal aus, und um 8 oder 9 Uhr abends sah es in den belebtesten Strassen Wiens wie ausgestorben aus. Aus dem lebensfrohen, hellen Wien wurde im Handumdrehen ein verdunkeltes Wien gemacht und nur sehr schwer vermochte man sich an den Anblick der finsteren Strassen und Plätze zu gewöhnen. Die Theater und Varietes mussten ihre Vorstellungen schon vor halb neun Uhr beendet haben, damit das Publikum die letzte „Blaue“ der Elektrischen erreiche. Ja, es waren ganz eigenartige Zustände. Zu einer Zeit, da man in Friedenszeiten erst die Jause einnahm, um 6 Uhr, begannen bereits die Theater zu spielen — eine „Siegfried“- oder „Meistersinger“-Aufführung musste sogar schon um vier Uhr nachmittags ihren Anfang nehmen — und zu einer Zeit, wo man sich erst gemütlich zum Nachtmahl setzte, um halb neun, war man bereits aus den Theatern und Varietes wieder draussen. Die Gasthäuser mussten Punkt zehn Uhr, die Kaffeehäuser Punkt elf Uhr geschlossen sein. Wo sind die Zeiten, da man im „Cafe de l'Europa“ am Stefansplatz bis drei Uhr früh sitzen konnte oder auch noch länger, wo ist das Wiener Nachtleben von anno 1914?

Natürlich waren die Haushaltungen — und sie sind es jetzt auch noch — angewiesen worden, mit dem Lichtverbrauch zu sparen, wie ja jetzt überall die Parole sparen, sparen und wieder sparen lautet. Doch die ärgste Zeit ist, Gott sei Dank, vorüber. Die Tage werden jetzt schon länger, und seit vierzehn Tagen haben wir die Sommerzeit wieder, die sich im Vorjahre bei uns so glänzend bewährt hat. Dadurch werden die Härten der Verordnungen ohnedies etwas milder, die Theater dürfen wieder bis zehn Uhr abends spielen, auch die Varietes und Kinos (die unbegreiflicherweise drei Wochen geschlossen bleiben mussten), und die Restaurants dürfen bis elf, die Kaffeehäuser sogar bis Mitternacht offen bleiben. Die Elektrische wird wieder länger verkehren und so werden wieder halbwegs normale Zeiten wiederkehren. Freilich, die Beleuchtung in den Strassen wird noch durch längere Zeit eingeschränkt bleiben. Aber hoffentlich werden unsere Stadtväter bis zum Herbst neue Wege gefunden haben, um die Kohlen-Kalamität gänzlich zu beheben. Der Winter 1916 wird ihnen hoffentlich ein guter Lehrmeister gewesen sein.

Es lebt sich aber auch in dem verdunkelten Wien ganz gemütlich, wenn man zu Leben versteht. Und zu Leben verstehen die Wiener — was beileibe kein Vorwurf sein soll. Die Theater machen die denkbar besten Geschäfte, sie sind beinahe ausnahmslos allabendlich ausverkauft, und in den Hoftheatern überzahlt man nach wie vor die Karten für die „Meistersinger“- oder „Don Carlos“-Vorstellung fünf bis zehnfach. Doch nicht nur die Theaters sind gesteckt voll,

sich fremd. So etwas kann man Liebe nennen, aber das richtige Wort hierfür ist es auch nicht.

Tag und Nacht hockte Bernhard am Bette des Grossen. SeinGesicht war recht blass geworden, dabei unruhig und nervös. Denn Klaus würde sterben; heute, morgen oder übermorgen. Die Aerzte hatten es gesagt.

Jetzt schlug Dierks dieAugen auf und stöhnte, leise aber verzweifelt.

„Hast du Schmerzen, Klaus?"

„Schmerzen? — — Ja, die hab' ich. Aber meinst du, ich stöhne deshalb?" Ein wenig ärgerlich runzelte er die Stirn. „Nein, so hab' ich das damals nicht gemeint. Etwas halt ich auch aus. So ganz schlapp, das bin ich nicht. Warum ich stöhne? Wozu soll ich's sagen? Na, ja, meine Mutter ist siebzig und hat die Gicht, schwer. Sie kann sich nicht recht helfen und — sie ist so stolz."

„Nun, wieso? Der Staat, das Rote Kreuz — —"

„Ja, jetzt, natürlich. Aber nachher — — —"

„Was nachher? Du wirst doch wieder — —"

„Mensch, lüg' mich jetzt nicht an. Musst mich nicht zu guterletzt noch kränken, dass du mich für'n Kind oder für'n Weib hältst. Und nun kann ich nicht mehr — — —"

Bernhard antwortete nicht. Der Grosse sah die Unruhe, er sah, dass der andere zum ersten Male die Fassung verloren hatte, um seinetwillen. Das tat ihm wohl.

Eine Weile schwiegen beide. Dann sagte Klaus:

„Wie war's doch mit unserem letzten Gespräch? Ich glaub', wir sprachen von einem Talisman. Weisst du, ich — mir fällt das Sprechen schwer, aber ich hör dich so gern reden... — du musst mir erzählen . . . denk nach — — du hast einen Talisman, was Heiliges, — wohl ein Mädel — — Aber dann die Ruhe. Ich versteh's nicht. Du musst mir's erzählen, viel von dir."

Bernhard legte die Hand an die Stirn und stierte vor sich hin, wie einer, der sich über sich selbst wundert, weil er etwas Hässliches in sich gefunden hat. Nun sah er den Todwunden an:

„Was Heiliges? Ich will dir sagen, was es gewesen ist: Geld!"

„Geld?" Die Augen des Grossen blickten erschrocken, fast entsetzt.

„Ja, ich hab's selbst nicht gewusst. Du hast mich darauf gebracht. Dann hab' ich darüber nachgedacht, und nun weiss ich's, da ist kein Zweifel mehr."

Der andere schüttelte den Kopf:

„Die Mutter in dem Gichtstuhl; wenn ich nicht an die auch denken müsste! Junge, wir sind ja nie gross Freunde gewesen, aber ich weiss nicht, warum mich das so kränkt, was du eben sagtest — — — —"

Ja, sieh' Klaus. Du hast die Mutter. Das ist doch was, ist doch was Grosses. Ich hab' seit fünfzehn Jahren, als die Eltern starben, nichts mehr gehabt im Leben, als, als eben jetzt, wo du davon sprachst. Da durchfuhr mich's, ich weiss nicht wie.

Du liegst da nun in Schmerzen und denkst an die alte Frau und auch an den Tod, denn du meinst — — Nein, lass nur, ich will nicht lügen; es wird wohl stimmen. Und auch an mich denkst du, wo wir doch gar keine richtigen Freunde waren, und das ist auch was Grosses."

Gedankenvoll schwieg der kleine Schreiber. Der Atem des Sterbenden, der sich bei klarem Bewusstsein befand, ging pfeifend.

„Ich will's versuchen, ob ich's zusammenbekomme," fuhr endlich Bernhard fort. „Etwas sagt mir, dass es sehr qualvoll für uns beide wäre, wenn wir so auseinandergingen.

Ich hab' die Eltern früh verloren. Das war schlimm damals. Beide in einem Monat. Gefehlt hat ihnen so recht nichts, sagte die alte Müllern, die dabei war. Sie konnten nur nicht mehr leben, sie waren aufgebraucht, fertig. Der Vater hatte nur ein Bein, und eine Hand war stummelig. Er konnte eigentlich gar keine Familie durchbringen. Warum sie sich heirateten, die Eltern? Du lieber Gott, weil sie zusammen leben wollten. Keinen Augenblick haben sie es bereut. Sie haben zusammen gelebt, gehungert und sind zusammen gestorben. Ich glaube, sie hätten's nicht besser haben wollen, jeder allein. Klaus, die Liebe war bei uns zu Hause!

Du meinst nun wohl, ich hätte nicht dazwischen gehört. Ja, das mag wohl stimmen. Am Ende wär's besser gewesen. Aber ich war nun mal da.

Und da haben denn die beiden schwachen Menschen all ihre viele Liebe zusammengetan und haben sie auf mich geworfen. Mich haben sie satt gemacht, ich hab' nichts entbehrt und bin ein kräftiger Mensch geworden. Aber ich war zu jung, ich sah es nicht, wie die Eltern verkamen um meinetwillen.

Aber dann, als wir sie hinausgebracht hatten — ich war dreizehn Jahre —, da sah ich, was gewesen.

Sieh, Klaus, die Menschen sind verschieden. Der eine fängt in solcher Lage an, die anderen zu hassen, alle anderen, die vom Ueberfluss hätten helfen können und es nicht taten. Der zweite wird haltlos weich. Der dritte — — na, bei mir war's anders. Ich bekam Angst, Angst vor der Not; eigentlich auch nicht vor der Not. Ich kann nicht recht ausdrücken, was ich meine. Es ist ja verrückt zu sagen: vor Geldnot.

Der Pfennig, der Groschen, die Mark, das waren die grossen Elendmacher, nach denen der Alte sich halbe Nächte die armen Hände blutig arbeitete und die ihn doch verhöhnten.

Ja, sieh. Da hab' ich als dreizehnjähriges Bürschchen angefangen zu schuften und den Kampf mit dem Pfennig aufzunehmen. Ich wollte nicht Not leiden, oder nein, die Not war's wohl auch nicht, daran dacht' ich nicht, nur die Angst war's vor dem, was die Eltern zu Tode gequält.

Da hab' ich geschrieben und geschrieben, und jede Seite, die ich schrieb, war ein glückliches Gefecht. Die Kollegen nannten mich einen Geizhals. Ich weiss nicht, ob das stimmt. Es war ja nicht die Freude am Besitz, auch keine Gier, es waren nur die lieben, ausgemergelten Gesichter der Eltern, was mich zwang, zu sparen und — zu sparen."

„Nun versteh' ich dich schon besser," flüsterte Klaus und drückte leicht die Hand des Kameraden. „Aber der Talisman?"

Da griff der kleine Schreiber in die Tasche und zog drei Hundertmarkscheine hervor.

„Da."

„Was?"

„Ja. Als ich die hatte, war ich anders, ruhig, glücklich. Nun war keine Not mehr zu fürchten. Eine grosse Sicherheit und Zufriedenheit erfasste mich. Ja, du verstehst das nicht. Ich aber hab' nichts anderes gekannt als den Kampf hierfür — — Die Menschen sind verschieden — —"

„Nein, ich verstehe es nicht."

Da stand Bernhard auf. „Denkst du, ich verstehe es noch? Der Pfennig und die Not haben im Kinde schon den Menschen getötet und erst jetzt weiss ich, wie erbärmlich mein Leben war. Du bist im Tode und trotz des Elends, in dem du die Mutter lassen musst, reich. Ich aber hab' meine schönsten Jahre an blaues Papier gehängt und habe mir von den schmutzigen Lappen als Talisman Glück und Ruhe bringen lassen."

Klaus atmete nur noch schwach. Der andere aber fuhr fort:

„Durch schlaflose Nächte und heisse Augen hab' ich mir's erkauft. Und wenn es mehr wurde, da hab' ich ein Glücksgefühl gehabt — — Herrgott, ich schäme mich ja so."

Der Grosse stöhnte wieder. Seine Züge wurden mit einem Male schlaff und wächsern.

Da beugte sich der kleine Schreiber über ihn und seine Augen leuchteten.

„Klaus, hörst du? Pass mal auf: Sieh', dieses elende Geld, das geht noch heute an deine Mutter, und wenn sie mich überhaupt — —"

Wieder stöhnte Klaus tief auf, aber es war ein Stöhnen der Freude, eine Erlösung aus grosser Qual.

Schwach, aber unsagbar liebevoll streichelte er die Hand des Kleinen.



---

auch die Varietes und Kinos sind es und nicht minder die Konzert-Cafes, dass Stelldichein aller hier auf Urlaub befindlichen Offiziere, die Restaurants und die „Heurigen", wo echtester Wiener Humor und ein guter Tropfen Wein nicht verschmäht werden. Man verhungert also in Wien trotz aller Brot-, Milch- und anderen Rayonierungen noch immer nicht, man hat mit den deutschen „Wruken" innigste Freundschaft geschlossen und wird sich noch gern weitere Einschränkungen gefallen lassen, insofern sie eine Notwendigkeit sein sollten.

Zum Lamentieren liegt tatsächlich kein Anlass vor. Und sind auch die Sorgen um das tägliche Brot (im weitesten Sinne des Wortes) grösser als ehedem, man findet in Wien trotz alledem noch genug Musse, sich mit anderen Dingen zu beschäftigen. Nach 33 Kriegsmonaten beschäftigt man sich ganz energisch mit dem Plan eines Kaiser Franz Josephs-Denkmals, der aufs deutlichste die Verehrung und Liebe beweist, die die Wiener für ihren verstorbenen Monarchen empfinden. Kaiser Franz Joseph hat einmal einen denkwürdigen Ausspruch getan: „Mein Haus und die Wiener bilden eine Familie", und diese schönen Worte leben fort im Gedächtnis der dankbaren Wiener. Bedeutende Persönlichkeiten haben bereits zu der Denkmalfrage, die zweifelsohne nicht so leicht zu lösen sein wird, als man vermuten möchte, Stellung genommen, aber vorläufig ist noch nach gar keiner Richtung hin ein positives Resultat erzielt worden. Mit der langen Regentschaft Kaiser Franz Josephs sind in Wien so viele Strassen und Plätze innigst verknüpft, dass die Platzfrage tatsächlich sehr schwer zu lösen sein wird. Der bekannte Oberbaurat Otto Wagner möchte das Denkmal am liebsten als Gegenstück zu dem Denkmal der Kaiserin Maria Theresia am Burgplatz gestellt wissen, dem dann allerdings das alte äussere Burgtor als Opfer fallen müsste. Dagegen hat aber Graf Wilczek als Präsident des Vereines „Alt Wien" bereits öffentlich Stellung genommen. Andere Baukünstler von Rang und Namen schlagen wieder den Platz vor der Votivkirche vor. Sie alle, ob Wagner, Loos, Lederer in Hamburg usw., sie alle meinen es doch sicherlich gut, aber alle betrachten die Denkmalfrage doch nur von ihren ureigensten künstlerischen Standpunkt aus, mit gänzlicher Ausserachtlassung der Allgemeinheit. Es bleibt aber jedenfalls sehr erstaunlich, dass bisher noch von keiner einzigen Seite an den wirklich einzigen Ort gedacht wurde, der wohl am geeignetsten für das Denkmal schiene, an **Schönbrunn**, wo doch Franz Joseph I. beinahe sein ganzesLeben verbracht hat, und in dessen wunderbar gepflegten Parkanlagen oder vor dem Schloss selbst, der schönste Platz für das Denkmal wäre. Man sollte einmal die Wiener überdiese Anregung abstimmen lassen, und ich zweifle nicht, dass alle bisherigen gutgemeintenRatschläge überstimmt werden möchten. Das Kaiser Franz Joseph-Denkmal gehört nach Schönbrunn. Aus dem Gefühl eines jeden Wieners heraus gehört es dorthin, und dieses Denkmal soll doch der Ausdruck der Gefühle sein, die die Wiener für ihren guten Monarchen zeitlebens empfunden haben.

Wenn jetzt unsere „lieben" Feinde, deren Dutzend eben voll geworden ist, so einen Blick in unser verdunkeltes Wien tun könnten, dann würden sie ganz bestimmt sehr, aber schon sehr grosse Augen machen. Da haben wir nämlich in aller Stille Zeit und Musse für eine in jeder Beziehung gelungene Ausstellung gefunden, die ein übersichtlichesBild von **Kriegsgraphik** gibt und im Oesterreichischen Museum für Kunst u. Industrie am Stubenring zu sehen ist. Es ist wirklich anzuerkennen, was da in kurzer Zeit geleistet worden ist. Man bekommt wohl, wenn man die auf Parterre und den ersten Stock verteilte Ausstellung der Kriegsgraphik betritt, einen orientierenden Katalog in die Hand gedrückt, aber mit diesem Katalog ist dem Besucher aus dem einfachen Grunde herzlich wenig gedient, weil der Katalog all die vielen tausend interessanten Dinge nicht zu registrieren vermag, die es hier zu sehen gibt. Als Aussteller figurieren hier das Kriegspressequartier, der „Pressedienst" des Kriegsministeriums, sämtliche Kriegshilfskomitees der diversen Ministerien, dann beinahe alle bedeutenden graphischen Anstalten, unsere hervorragendsten Maler, Radierer und Sammler. Kriegsanleiheplakate neben wirksamen Werbeplakaten, Vivatbänder, Zeitungen von der Front bilden höchst sehenswerte Schauobjekte. Starkes Interesse dürfen auch die vielen französischen, englischen und holländischen Karikaturen und Plakate, mehr oder minder witzigen Inhalts, beanspruchen. Wer diese reichhaltige Ausstellung studieren will, der muss mehr als einmal kommen. Und es verlohnt sich der Mühe. Gerne hätte ich den Krakauern über diese schöneAusstellung mehr erzählt, doch jeder Ausführlichkeit setzt jetzt die Papiernot eine Grenze. So sei denn für diesmal Schluss gemacht, in der angenehmen Hoffnung, dass ich schon das nächstemal wieder aus dem hellen freundlichen und nicht mehr aus dem verdunkelten Wien berichten darf.

Rudolf Huppert.

6. Mai.

Vor zwei Jahren.

Auf der ganzen Schlachtfront in Westgalizien dringen die Verbündeten vor. — Die Gegend von Jaslo und Dukla ist bereits erkämpft. — Seit zehn Uhr vormittags ist Tarnow in unserem Besitz. — Die dritte russische Armee kann als vernichtet gelten. — Bei Ypern machten wir weitere Fortschritte. — Der gestrige Angriff im Aillywalde brachte den Franzosen schwere Verluste und uns einige Gräben ein. — In den Vogesen wurde ein Vorstoss des Feindes abgewiesen.

Vor einem Jahre.

Aus dem Osten werden keine grösseren Ereignisse gemeldet. — Ein italienischer Gegenangriff auf unsere Stellungen am Rombon wurde leicht zurückgeschlagen. — Auf der Hochfläche von Lafraun wurde der Feind aus einigen vorgeschobenen Gräben vertrieben. — In Flandern und in den Argonnen kleinere Patrouillenunternehmungen. — Auf dem linken Maasufer spannen sich die Artillerie- und Infanteriekämpfe fort. — Sie brachten uns Erfolge, sind aber noch nicht zum Abschluss gekommen.

Die „Krakauer Zeitung" ist in allen Zeitungsverschleisstellen erhältlich!

FINANZ und HANDEL.

Anglo-Oesterreichische Bank. Unter Vorsitz des Präsidenten Professor Dr. Julius v. Landesberger wurde am 3. ds. die 53. ordentliche Generalversammlung der Anglo-Oesterreichischen Bank abgehalten. Die Anträge des Generalrates, betreffend die Verwendung des Reingewinnes, wurden einstimmig zum Beschlusse erhoben. Bei den hierauf vorgenommenen Wahlen in den Generalrat wurden Ernst Freiherr v. Herring wieder- und kaiserlicher Rat Leopold Bloch neugewählt. Die Auszahlung der Dividende von 24 K per Aktie mit voller und von 12 K per Aktie mit halber Dividendenberechtigung erfolgt an den Kassen der Bank.

Die Erneuerung des Zuckerkartells. Die Verhandlungen wegen Erneuerung des Zuckerkartells sind, wie die Bohemia meldet, soweit gediehen, dass man jetzt mit ziemlicher Sicherheit die Erneuerung des Kartells nicht nur für die Dauer der Zuckerzentrale, sondern auch für weitere sechs Jahre voraussagen kann. Man schätzt die Dauer der Zuckerzentrale noch auf drei Jahre, so dass also das Kartell auf mindestens neun Jahre verlängert erscheint. Es war dies nur dadurch möglich, dass die Elberaffinerien und die anderen grossen Exportraffinerien ihre Zustimmung zur Verlängerung des Kartells auf die vorerwähnte Dauer ebenfalls gegeben haben und ihre Ansprüche im letzten Augenblick herabgesetzt haben.

Programm
der literarischen Kurse im Musikinstitut
Annagasse 2
vom 6. Mai.

Sonntag den 6. Mai: Konzert.

Anfang der Vorträge um 6 Uhr abends. — Karten à 1 K und 40 h für die Schuljugend in der Kanzlei des Musikinstitutes, Annagasse 2, II.

Programm der Vorträge im „Kollegium"
Rynek A-B, 39
vom 5. Mai.

Samstag den 5. Mai: **Prof. Dr. J. Reiss:** „Die Probleme der Musik-Aesthetik".

Beginn der Vorträge 7 Uhr abends. — Eintritt 40 h, Schülerkarte 20 h, Monatskarte 6 K, monatliche Schülerkarte 3 K.

Der gesamte Reinertrag fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters
vom 5. Mai bis 6. Mai 1917.
Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Samstag den 5. Mai, Nachmittag: „Popychadło". Abend: „Der Sterngucker".
Sonntag den 6. Mai, Nachmittag: „Twardowski na Krzemionkach". Abend: „Der dritte Mai" von Kraszewski.

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGE KINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 4. bis einschliesslich 7. Mai:
Messterwoche. Neueste Kriegsberichte. — **Der König der Yankees.** Prachtvolles Drama in fünf Akten. Aus der weltberühmten Worldserie. Verfasser Edward Sheldon, in der Hauptrolle Holborn Brinn. — **Die Tücke des Objektes.** Lustspiel in einem Akte. — **Militärmusik mit Harfenbegleitung.**

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 5. bis 6. Mai:
Amphibien und Polypen. Naturaufnahme. — **Bisser des Glückes.** Drama in zwei Akten. — **Hotel zum „Verliebten Kakadu".** Lustspiel in drei Akten.

„NOWOSCI", Starowiślna 26. — Programm vom 3 bis 6. Mai:
Das Haus der Leidenschaften. Drama in vier Teilen. — Ausserdem Lustspiel in zwei Akten.

„SZTUKA" Janagasse. Programm vom 4. bis einschliesslich 6. Mai:
Der Traum vom Glück. Drama in drei Akten. — **Launen einer Modekönigin.** Lustspiel in drei Akten.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 30. April bis 6. Mai:
Saschawoche. — **Naturaufnahmen.** — **Aus Polen's grosser Zeit.** Historisches Gemälde in fünf Akten.

Schreiberinnen- und Arbeiterinnenaufnahme.

Beim A.-Z.-D. in Krakau, ul. Rakowicka 22, werden weibliche Hilfskräfte im Alter von 16 bis 40 Jahren aufgenommen, und zwar:

10 für den Schreibdienst (Maschinenschreiben erwünscht),

20 für Ordonnanzdienste (deutsche Sprache erwünscht),

50 für Handlangerdienste in den Magazinen und Werkstätten (kräftige Konstitution notwendig).

Taglohn 3 Kronen bei 9½stündiger Arbeitszeit. Die Aufnahme findet Sonntag den 6. d. M. von 9 bis 12 Uhr vormittags statt. Arbeitsbuch und womöglich Leumundszeugnis mitbringen. Frauen und Angehörige von gefallenen resp. im Felde stehenden Soldaten werden in erster Linie berücksichtigt.

Ausserdem werden noch 20 Arbeiterinnen direkt bei der Artillerie-Brigadewerkstätte in Podgórze (ul. Wielicka) aufgenommen.

Aufnahme von Arbeiterinnen

bei der k. u. k. Artillerie-Werkstätte der Festung Krakau, Grzegórzki 51.

Die Artillerie-Werkstätte der Festung Krakau **benötigt zu Hilfsdiensten** Arbeiterinnen und **finden** solche im Alter von **16 bis 40 Jahren** unter Beibringung des Arbeitsbuches **Montag den 7. Mai 1917 von 10 bis 12 Uhr vormittags** und **von 2 bis 4 Uhr nachmittags** beim Kommando der k. u. k. Artillerie-Werkstätte der Festung Krakau, Grzegórzki Nr. 51, **Aufnahme. Bevorzugt werden Bewerberinnen, deren männliche Angehörigen eingerückt oder vor dem Feinde gefallen sind.**

Das Kommando der Artillerie-Werkstätte.

BUDAPEST **JENÖ HORVÁTH & Co.** **KERTÉSZ-UTCA 16.**

EXPORT :: IMPORT

Kanditen- und Schokolade-Geschäft en gros

Korrespondenz in jeder Sprache!

Kanditenhändler Achtung!

140-er Zuckerl, sortirt
140-er Gelée-Ware, schön, frisch
140-er und 70-er Bäckereien

Karamellen, jedes Fabrikat
Neapolitaner-Schnitten, schön geschnitten
Pepermint 28-er, 16-er und 160-er

Superior, Foure, Merkantil-Ware usw. usw.

Delikatessen- und Spezereihändler Achtung!

Schokolade- und Glasdragées
Gebrannte Mandeln, Prima Ware
Teegebäck, schöne frische Ware
in Schachteln zu ½ und 1 kg.

Dessert-Spezialitäten
„Horváth"-Dessert-Bombons, spezial in Stanniol verpackt, in Holzkistchen zu ½ und 1 kg.

Menthol-, Salmiak-, Eibischteig- Spezialitäten usw.

Kaffeehäuser, Gastwirte und Bahnhof-Restaurants mache ich auf meine vorzüglichen **Adriaschnitten, Biskuits** und verschiedenen länger haltbaren, nicht verderblichen trockenen Bäckereien aufmerksam.

Provinz-Bestellungen werden pünktlichst und gewissenhaft innerhalb 8 Tagen nach Einlangen der Ordre erledigt. In dringenden Fällen aussertourlich. — **Waren-Expedition** täglich per Post oder Bahn mittels Nachnahme. Bei grösseren Bestellungen ist dio Hälfte des Betrages im vorhinein einzusenden.

Telegrammadresse: „KANDITEN, BUDAPEST". **Telephon Interurban: 95-60.**

Korrespondenz in jeder Sprache!

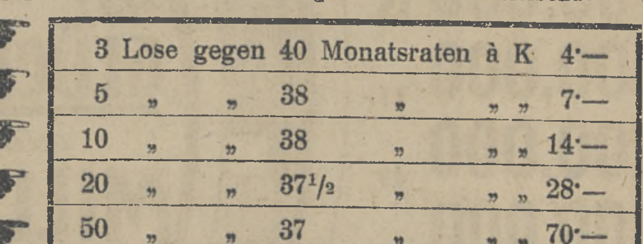
Schon am 1. Juni die nächste Ziehung der

Neuen österr. Roten Kreuz-Lose!

Haupttreffer: K 300.000, 200.000, 100.000 usw.

Vier Ziehungen jährlich.

Die Wechselstube des gefertigten Bankhauses überlässt diese allseits beliebten und sehr steigerungsfähigen Lose gegen monatliche Teilzahlungen derzeit freibleibend:



Lose		Monatsraten		
3 Lose	gegen	40 Monatsraten	à K	4·—
5 „	„	38 „	„ „	7·—
10 „	„	38 „	„ „	14·—
20 „	„	37½ „	„ „	28·—
50 „	„	37 „	„ „	70·—

Sofortiges Spielrecht schon mit Erlag der ersten Rate.

Der kleinste Treffer, mit welchem ein jedes Los im ungünstigsten Falle zogen werden muss, beträgt **K 30·—** und steigt bis zum Schluss der Verlosungen auf **K 48·—.** Bei Bestellungen sende man gefl. die erste Rate **per Postanweisung** oder **in Barem** mittels Brief unter genauer Angabe der Adresse und der gewünschten Losanzahl, worauf dann der Käufer per rekomm. Brief einen nach den gesetzlichen Vorschriften ausgestellten, gestempelten Bezugschein erhält, in welchem die Serien und Nummern seiner Lose genau verzeichnet sind.

Alle auf Raten gekauften Lose werden nach jeder Ziehung genauest revidiert und die Loskäufer von einem Treffer sofort verständigt. Eine Versendung von Ziehungslisten ist daher nicht notwendig.

Erlagscheine zur kostenfreien Einzahlung der weiteren Raten erhält der Loskäufer mit dem Bezugschein **gratis** übersandt.

WECHSELSTUBE DES BANKHAUSES J. G. SELIG PRAG GRABEN 17

Gegr. 1870.

Neue Oesterr. Rote Kreuz-Lose!

Nächste Ziehung schon am 1. JUNI 1917.

Haupttreffer 200.000 Kronen!

Bis 1920 jährlich 4 Ziehungen, von 1921 bis 1925 3 Ziehungen mit 27 Haupttreffern von

4 Millionen, 400.000 Kronen

nebst 49.135 kleineren Treffern, darunter Treffer zu **50.000, 40.000, 30.000, 10.000** und **5.000** Kronen.

Jedes Los muss bis zum Jahre 1956 gezogen werden.

Die Lose besitzen dauernden Wert, sind steigerungsfähig, auch als Kapitalsanlage beliebt.

LOSPREISE:

Kassapreis K 46·—.

Gegen Einsendung dieses Betrages und 60 Heller für Rekommandationsgebühr und Effektensteuer erhält Besteller Los sofort zugesendet.

Preis gegen mässige Monatsraten:

Stück		Monatsraten		
3 Stück	gegen	36 Monatsraten	à K	4·50
5 „	„	36 „	à K	7·50
10 „	„	36 „	à K	15·—
15 „	„	36 „	à K	22·—

Nach Einsendung der ersten Monatsrate erhalten Käufer den gesetzlichen Bezugschein über gekaufte Lose unter Bekanntgabe der Nummern samt Erlagscheinen.

Das alleinige Spielrecht auf alle Lose wird schon nach Bezahlung der ersten Rate erworben.

Ziehungslisten gehen nach jeder Ziehung gratis zu. Besteller aus dem Felde wollen auch ihre Inlandsadresse bekanntgeben, da Wertsendungen ins Feld nicht zulässig sind.

JOSEF KUGEL & Co

Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie

Wien, VI, Mariahilferstrasse 105.

Industrie-Bank

für das Königreich Galizien und Lodomerien samt dem Grossherzogtume Krakau

Filiale Krakau, Ringplatz Nr. 31. (Ecke Szewskagasse)

als offizielle Zeichnungsstelle nimmt Subskriptionsanmeldungen auf die

VI. Oesterreichische Kriegsanleihe

steuerfreie 40jährige 5½% amortisable Staatsanleihe, rückzahlbar im Jahre 1957 (Kurs netto 92% = Rentabilität 6·07 bis 7·29%)

steuerfreie 10jährige 5½% Staatsschatzscheine, rückzahlbar im Jahre 1927 (Kurs netto 93·50% = Rentabilität 6·40%)

entgegen und erteilt umgehend, kostenlos und bereitwilligst alle einschlägigen Auskünfte u. Aufklärungen. Bequeme Ratenzahlungen werden gerne eingeräumt.

Prospekte und Zeichnungsformulare werden :: auf Wunsch sofort franko übermittelt. ::

Provinzaufträge werden umgehend erledigt.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.

KAISER KARL I. IN KRAKAU



OBIGES BILD SR. MAJESTÄT STAMMT AUS DEM ATELIER DES KAISERLICHEN
RATES CHARLES SCOLIK, K. K. HOF- UND KAMMERPHOTOGRAPH, WIEN VIII

KAISER KARL.

Die Jugend Karl Franz Josephs.

Der neue Kaiser wurde am 17. August 1887 im Schlosse Persenbeug als ältester Sohn des Erzherzogs Otto und der Erzherzogin Maria Josefa, einer Tochter des Königs Georg v. Sachsen, geboren. Schon am 19. August fand in der Schlosskapelle die Taufe des Prinzen statt. Als Taufpate fungierte der Grossvater des Neugeborenen, Erzherzog Karl Ludwig, der Bruder des Kaisers Franz Joseph.

Der kleine Erzherzog wuchs unter der sorgsamen Pflege seiner Mutter zu einem liebreizenden Kinde heran, dessen Wohlergehen vom ganzen Hofe mit herzlichster Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Bis zu seinem siebenten Lebensjahre leitete die Mutter selbst die Erziehung des Erzherzogs, unterstützt wurde sie dabei von einer englischen Gouvernante. Als dann zu Neujahr 1894 Georg Graf v. Wallis mit der Leitung der weiteren Ausbildung betraut wurde, konnte Erzherzog Karl bereits flott lesen und bekundete ein ausgesprochenes Sprachentalent.

Nun begann der systematische Unterricht. Dr. Josef Holzlechner (heute Hofbeamter im Obersthofmeisteramte) erteilte bis zum Jahre 1900 den Unterricht allein, von da an gemeinsam mit dem Baron Mattencloit. Im zehnten Lebensjahre des Erzherzogs konnte mit den Gymnasialstudien begonnen werden, welche zuerst in einer Anzahl von Lehrfächern Dr. Holzlechner allein, dann zusammen mit Baron Mattencloit leitete. Die naturwissenschaftlichen Fächer besuchte der Erzherzog öffentlich am Schottengymnasium, an dem er sich auch nach Abschluss jedes Semesters einer Prüfung unterzog. Den Mitschülern war von den Patres eingeschärft worden, dem Erzherzog mit grösster Artigkeit zu begegnen und ihn nicht anzusprechen. Die Knaben hielten sich aber an die Vorschrift nicht, sie traten bald in freundliche Beziehungen zu dem kaiserlichen Prinzen, ja einzelne redeten ihn sogar mit „Du, kaiserliche Hoheit" an, was sich der Erzherzog gern gefallen liess. Im Jahre 1904, also mit dem 17.Lebensjahre, konnten die Gymnasialstudien bereits vollständig abgeschlossen werden. Die Ausbildung kam völlig der des Maturanten unserer Obergymnasien gleich.

Ein Jahr lang genoss nun der junge Erzherzog gründlichenUnterricht in den militärischen Wissenschaften. Seine Lehrer aus dieser Zeit, der damalige Major Dittl v. Wehrberg und der damalige Hauptmann Bisenius, waren auch später noch des Erzherzogs Karl Franz Joseph vertraute Berater.

Die militärische Karriere.

Als der Erzherzog Karl Franz Joseph das 16. Lebensjahr erreicht hatte, ernannte ihn der Kaiser zum Leutnant im 1. Ulanenregiment. Zur faktischen militärischen Dienstleistung rückte Erzherzog Karl jedoch erst am 1. Oktober 1905 im Alter von 18. Jahren bei der in Bilin garnisonierenden Schwadron des 7. Dragonerregimentes ein, dessen Stab in Brandeis an der Elbe liegt.

Im Regiment wurde Erzherzog Karl bald der Liebling aller seiner Kameraden. Er tat den Dienst so genau und gewissenhaft, dass seine Vorgesetzten ihm nur Lob spenden konnten. Er stand mit allen Offizieren des Regiments auf freundschaftlichem Fuss und es muss besonders hervorgehoben werden, dass er seine Freunde nicht nach Abstammung und Herkunft wählte, sondern mit den bürgerlichen Offizieren ebenso herzlichen und vertrauten Umgang pflog, wie mit den Angehörigen alter Adelsgeschlechter.

Schwere Zeiten hatte der junge Erzherzog durchzumachen, als am 1. November 1906 sein Vater, Erzherzog Otto, starb. Erzherzog Karl übersiedelte damals nach Prag, wo er bis zu seinem 21. Lebensjahr, also durch etwa zwei Jahre, verblieb, eifrig juridischen Studien obliegend. Seine Lehrer waren die Professoren Pfaff, Schmidt und Ulbrich von der deutschen und Goll, Ott und Braf, der spätere Ackerbauminister, von der tschechischen Universität.

Nachdem die Trauerzeit um seinen Vater vorüber war, sah man den jungen Erzherzog ziemlich oft in der Oeffentlichkeit. Häufig ging der Erzherzog auf Reisen. 1900 besuchte er Bosnien und Dalmatien, im folgenden Jahre Ungarn, Siebenbürgen, die Tatra und die Bukowina. 1902 führte ihn eine längere Studienreise nach Frankreich.

Inzwischen war der Erzherzog (1906) zum Oberleutnant befördert worden, welchem Avancement im November 1910 das zum Rittmeister folgte. Im April 1912 machte der Erzherzog den Transferierungsmarsch seines Regimentes von Brandeis a. d. E. nach Kolomea mit, wo er zirka ein halbes Jahr weilte.

Beim Novemberavancement 1912 wurde der Erzherzog zum Major beim Infanterieregiment Nr. 37 befördert, nachdem schon früher seine Transferierung nach Wien beschlossene Sache gewesen war. Als Wohnsitz wies ihm der Kaiser sein Hetzendorfer Schloss an, das für diesen Zweck neu adaptiert wurde. Am 29. Jänner 1913 übernahm der Erzherzog in Gegenwart seiner Gemahlin in feierlicher Weise in der Stiftskaserne das Kommando des ersten Bataillons des Infanterieregiments Nr. 39.

Am 1. Mai 1914 wurde Erzherzog Karl Franz Joseph zum Oberstleutnant befördert.

Und dann kam der 28. Juni 1914. Was die Bevölkerung der Monarchie aufschreien liess vor Schmerz, Wut und Entsetzen und, wie sich bald zeigen sollte, den Kontinent in allen seinen Fugen erschütterte, traf den jugendlichen Prinzen doppelt hart. Ihm hatte die Kugel des Mörders den Oheim, den väterlichen Freund und Berater geraubt, und das Verbrechen von Sarajevo rückte ihn nun einer Aufgabe näher, der er sich noch tags zuvor so fern wähnte. Die Reise ans Hoflager zu Bad Ischl vereinigte kurze Zeit nach dem fluchwürdigen Attentat Kaiser und Thronfolger in gemeinsamem Schmerz und gemeinsamer Beratung.

Am 25. Juli 1914 wurde Erzherzog Karl Franz Joseph zum Oberst im Husarenregiment Nr. 1 ernannt. Daneben jagten sich die weltgeschichtlichen Ereignisse: Ultimatum in Belgrad, teilweise, allgemeine Mobilisierung, Weltkrieg!

Im Weltkriege.

In diesem grössten Ringen aller Zeiten sehen wir Karl Franz Joseph zuerst an der Seite des Erzherzogs Friedrich, dem er knapp nach Aufstellung des Armeeoberkommandos ins Feld folgte. In der geistigen Werkstätte der operierenden Wehrmacht nahm Karl Franz Joseph monatelang an der Entwicklung der Ereignisse teil. Wichtige Missionen wurden dem Thronfolger in dieser Zeit übertragen. So weilte er vom 21. bis 26. Jänner 1915 bei Kaiser Wilhelm II. im deutschen Hauptquartier.

Am 15. Juli 1915 wurde der Thronfolger zum Generalmajor u. Konteradmiral ernannt, nachdem ihm der Kaiser schon am 3. Oktober 1914 die Inhaberschaft des Infanterieregiments Nr.19, im gleichen Monat das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration, dann im Juni 1915 das Grosskreuz des Stephans-Ordens verliehen hatte. Gleichzeitig mit der Ernennung zum Generalmajor wurde Erzherzog Karl Franz Joseph von der Kommandierung beim Armeeoberkommando enthoben. Eine wichtige Aufgabe harrte seiner. Als Vertreter des Obersten Kriegsherrn hatte Erzherzog Karl Franz Joseph die Truppen zu besuchen. So lernte der Thronfolger die Kriegsschauplätze, alle Führer, Waffen, technischen und Etappeneinrichtungen der grossen k. u. k., teilweise auch der verbündeten deutschen Armee auf das genaueste kennen. Allen brachte er den Gruss und die Anerkennung des Kaisers. An der Trauer der Kämpfer um die auf Heimatsboden, in Freundes- und Feindesland Heimgegangenen hat er teilgenommen. Wer vorher eine Sorge still trug, dem Thronfolger durfte er sie laut verkünden. Er lauschte mit nimmermüdem Interesse den Worten eines jeden Mannes. Wie viele hat er erhoben, in der Kampflust bestärkt, wie manchem Worte des Trostes gespendet und alle hat er gewonnen! Der jugendliche Habsburgerspross war binnen kurzem der Abgott der Armee geworden. Mit ihr, die er frohlockend im Siege, fest in schweren Stunden, bescheiden in Freud, zuversichtlich im Leid gesehen, der er Liebe um Treue gegeben hatte, verknüpfte ihn sofort ein inniges Band.

Am 12. März 1916 wurde Erzherzog Karl Franz Josef unter gleichzeitiger Beförderung zum Feldmarschalleutnant und Vizeadmiral zum Kommandanten eines Korps ernannt. Schon wenige Tage später begrüsste der Thronfolger in einem Befehl von hinreissendem Schwung seine Truppen. Mit der Ankunft des Prinzen in Südtirol begann reges Leben im Korpsbereich. Jeder Mann wusste und fühlte es: Nun sollten die Italiener die strafende Faust verspüren! Und dass sie hart und geschickt zur Führung der Streiche wurde, dafür sorgte der Erzherzog mit bewunderungswürdiger Energie. Da gab es kein Regiment, keine Batterie, keinen Train, kein Spital, keine Feldbäckerei, wo der Thronfolger nicht geweilt hatte, um im persönlichen Kontakt mit Offizieren und Mannschaft die moralischen Grundlagen des Sieges zu schaffen.

Am 15. Mai brach das Ungewitter los. Generaloberst Erzherzog E u g e n, der Führer der Südwestarmeen, hatte das Thronfolgerkorps zur Einleitung des Kampfes auf den Plateaus von Lafraun und Vielgereuth bestimmt. Vom Plateau aus leitete Erzherzog Karl Franz Josef den Durchbruch. Mit der Eroberung vonCosta d'Agra und des Monte Coston war der italienische Gürtel zersprengt. Mit prachtvollem Schwung ging es weiterhin vorwärts. Höhe auf Höhe wurde erstürmt, die Italiener räumten schliesslich ihre Hauptbollwerke Campomolon - Valbona - Toraro fast kampflos. Ihr Widerstand gegen unseren Abstieg in die Posinaniederung wurde im blutigen Ringen am Monte Cimone gebrochen, in Arsiero marschierten k. u. k. Truppen ein, Salzburger stürmten den Monte Cengio östlich des Asticotales, Jäger die dräuende Priafora. Des Thronfolgers Korps hielt auf den Hängen des Novegnoplateaus. Auf italienischem Boden führte jetzt der Thronfolger seine Scharen. Ein beispielloser Siegeszug lohnte seine Mühen und Sorgen. Die Eiserne Krone I. Klasse und der Orden „Pour le merite" schmückten bereits die Brust des jugendlichen Feldherrn.

Da hiess es: Vorübergehend entsagen! Die allgemeine Lage liess es rätlich erscheinen, uns dieFreiheit des Handelns zu wahren. Der Bogen, den die offensiven Armeen beschrieben, war etwas zu kürzen; dieArmeen selbst mussten sich mit der Verteidigung bescheiden. In mustergültiger Weise führte Erzherzog Karl Franz Josef seine Truppen in die vorher persönlich aufs sorgfältigste rekognoszierten Stellungen zurück.

Bald nach Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg wurde das Oberkommando des Erzherzogs auch auf die siebenbürgische Heeresfront ausgedehnt und mit freudigem Elan ging es nun an die Befreiung des Landes, in das der Feind an vielen Stellen eingebrochen war. Der Erfolg blieb dem Thronfolger auch hier treu. In wenigen Wochen war Siebenbürgen fast ganz von den Rumänen gesäubert und der Angriff konnte ins feindliche Land getragen werden. Die kaiserliche Anerkennung für die neue Leistung fand ihren Ausdruck in der Beförderung des Erzherzogs zum Generalobersten und Grossadmiral, die am 11. November v. J. bekannt wurde.

KAISERIN ZITA.

Die Verlobung.

Als am 14. Juni 1911 die Nachricht von der Verlobung des Erzherzogs Karl Franz Josef mit Prinzessin Z i t a von Parma in die Welt hinausdrang, da wurde sie allenthalben mit herzlicher Freude aufgenommen. Der Geschichte dieser Verlobung gebührt daher auch hier ein Platz, und zwar so, wie sie Baron d'Albon in seinem Buche über die Erzherzogin Zita erzählt. „Im Frühsommer 1909," schreibt er, „einige Monate nach Beendigung der Studien in Ryde, wurde Prinzessin Zita von Parma von ihrer damals in Franzensbad weilenden Cousine Erzherzogin Maria Annunziata zu einem Besuch in den böhmischenBadeort eingeladen. Während ihres Aufenthaltes in der Villa Imperiale fand

sich dort auch der Neffe der Erzherzogin, Erzherzog Karl Franz Josef, ein. Dort lernte die Prinzessin ihren späteren Bräutigam kennen. Freilich konnte damals noch niemand ahnen, was in der Zukunft erblühen werde, allein die Annahme, dass der junge Erzherzog gleich bei der ersten Zusammenkunft mit der jungen Prinzessin ihr frisches, lebhaftes und angenehmes Wesen liebgewann, dürfte die richtige sein. Der kaiserliche Prinz kam auch im darauffolgenden Jahre aus seinem Garnisonsorte nach Franzensbad zum Besuche seiner Tante, bei der Prinzessin Zita wieder als Gast weilte. Aber auch bei anderen Anlässen fanden sich die jungen Herrschaften, so bei einem Balle im Augartenpalais bei der Erzherzogin Maria Josefa und auf den Festen in der Hofburg. Auf dem letzten Hofballe (es war dies im Jahre 1910) machte eine für Erzherzog Karl überaus massgebende Persönlichkeit ihn auf eine sehr graziöse Tänzerin aufmerksam. Es war Prinzessin Zita, die sein Blick traf, und der Erzherzog bemerkte ungewöhnlich lebhaft und mit scharfer Pointierung: „Oh, die gefällt mir schon seit langem sehr gut!"

Was dann geschah, entsprach vollkommen der Aeusserung des Erzherzogs in dieser Ballnacht. Als die ihn mit zärtlichster Liebe umgebende Mutter dem Prinzen nahelegte, sich eine Lebensgefährtin zu erwählen, da war sein Wort ein einziger Name: „Zita!" Die Verlobung fand denn bald darauf statt.

Erzherzogin Zita Maria der Gnaden Adelgunde Michaela Raphaela Gabriele Josefine Antonia Luise Agnes erblickte am 9. Mai 1892 in der herzoglichen Villa Priemore in der italienischen Provinz Lucca (Reale Viale delle Priemore), die ihr Vater, der Herzog Robert von Parma, von seiner Grossmutter geerbt hatte, das Licht der Welt.

Aus den ersten Lebensjahren wird folgende reizende Geschichte erzählt: Klein-Zita war gleich in den ersten Monaten ihres irdischen Wallens ein lebhaftes, heiteres Baby. Kaum zehn Monate alt, brachte Zita ganz hübsch und deutlich ihre Worte, und auf ihrer ersten Bahnfahrt — es ging von Priemore nach Lucca — erblickte das muntere Kind einen Soldaten, einen Karabiniere. Zita patschte beim Anblick des Mannes in Uniform freundlich in die Händchen, nickte mit dem Köpfchen dem Soldaten zu und grüsste ihn mit den Worten: „Buon giorno, come sta?" Das war wohl die Aeusserung jener angeborenen Liebenswürdigkeit, die sich bei der Prinzessin immer mehr entwickelte und jetzt zum sicheren Bestande ihres Wesens gehört. Gelegentlich der Verlobung der Prinzessin mit dem Erzherzog Karl Franz Josef wurde die Erinnerung an diese niedliche „militärische" Episode am Hofe von Parma wieder aufgefrischt.

Erzherzogin Zita hat die Notleidenden, Bedrängten und Armen immer geliebt. Als kleines Mädchen noch fing sie an, sie in ihren Wohnungen aufzusuchen, um ihnen selbstgenähte kleine Kleider zu bringen. Einmal hat sie sich als Festgeschenk eine Nähmaschine gewünscht, um für ihre Armen nähen zu können. In Priemore liebten alle Ortsbewohner die kleine, herzensgute Prinzessin, die jeden bei seinem Namen kannte. Auf ihren Spaziergängen unterhielt sie sich lebhaft mit den Landleuten. Zuerst gabs einen herzlichen Händedruck und dann ging es ans Fragen: Was der Vater und was die Mutter mache, obs dem kleinen Bruder, der vor einigen Tagen eine „wehe" Hand hatte, schon wieder besser gehe, und so fort. Berichtete einer betrübt, dass der Vater oder die Mutter erkrankt und es schlecht bestellt sei mit Arzt und Medizin, dann unterbrach die kleine Zita den Spaziergang und lief in die Villa zu ihrer Mutter, um dieser das Gehörte zu berichten und in innigsten Worten um Hilfe für den Kranken zu bitten.

Die Vermählung.

Die Vermählung erfolgte mit allem höfischen Prunk am 21. Oktober 1911 auf Schloss Schwarzau. Der greise Kaiser Franz Joseph liess es sich nicht nehmen, zur Trauung seines Grossneffen hinzufahren; die Trauung vollzog Monsignore Bisletti, päpstlicher Majordomus, jetzt Kardinal.

Nach einer Hochzeitsreise durch die Alpenländer nach Südtirol und an die Seen begab sich das junge Paar nach Böhmen, wo Erzherzog Karl Franz Josef seinen Dienst antrat.

Die Kinder des Kaiserpaares.

Der Ehe entstammen bisher vier Kinder: Der nunmehrige Thronfolger, Erzherzog Franz Josef Otto, geboren in der Villa Wartholz bei Reichenau am 20. November 1912, Erzherzogin Adelheid, geboren im Schlosse Hetzendorf am 3. Jänner 1914, Erzherzog Robert, geboren im Schlosse Schönbrunn am 8. Februar 1915 und Erzherzog Felix, geboren in Wien am 3. Mai 1916.

Beim Thronfolger fungierte Kaiser Franz Joseph als Taufpate.

Ein reizender Zug von Mutterliebe wurde im vorigen Jahre anlässlich des Festes kolportiert, das zugunsten der österreichischen Hausindustrie stattfand. Die Erzherzogin, die mit ihrem Gatten zu der Veranstaltung erschien, ging von Verkaufsstand zu Verkaufsstand, sprach die Chefessen und andere Damen an und machte auch beträchtliche Einkäufe. Plötzlich wandte sie sich etwas erschrocken zu ihrem Gemahl und sagte so laut, dass es die Umstehenden hören konnten: „Es ist schon spät, wir müssen nach Hause gehen, der Kleine wird schon Hunger haben!"

Eine Charakteristik des Kaisers.

Eine Persönlichkeit, die den Kaiser gut kennt, gibt folgende Charakteristik von ihm: „Der Grundzug des Charakters des Kaisers ist die Gerechtigkeit. Nie würde er erlauben, dass jemand, und wenn es auch sein letzter Bediensteter wäre, in seinem Rechte verkürzt würde. Oft nahm er sich einfacher Soldaten an, um sie gegen Uebergriffe einiger niederen Vorgesetzten zu schützen. Nie erlaubte er, dass fremdes Eigentum, wie zum Beispiel bei den Jagden, willkürlich geschädigt werde. Der Kaiser ist ein ausgezeichneter Automobilfahrer. Wenn er auf seinem Automobil auf schmalen Wegen fahren musste, blieb er oft lange stehen, damit sich die scheuen Pferde entgegenkommender Bauernwagen beruhigen, ja, er half sogar persönlich mit und bat um Entschuldigung, dass er, wenn auch unverschuldet, dem Fuhrwerker Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten bereitet habe. Aus seinem Rechtsgefühl entspringt auch seine Menschenfreundlichkeit. Er besitzt die Fähigkeit, jeden zu unterhalten, er versteht es, zuzuhören und sich in die innere Stimmung seines Gegenübers zu versetzen, und hilft, wenn er helfen kann.

Im persönlichen Auftreten ist der Kaiser sehr bescheiden und freut sich immer, wenn er etwas Neues erfahren kann. Sein Wissensdurst ist sehr gross. Hört er von irgend etwas Neuem, so lässt er sich so davon ausführliche Schilderungen geben, bis er den Gegenstand vollkommen beherrscht, und überrascht dann oft den Erzählenden durch seine ergänzenden Fragen, die zeigen, wie selbständig er das Neuaufgefasste weiter bildet. Eigensinn und Eigenwille sind ihm fremd, aber fest ist er in seiner wohlbegründeten, einmal gefassten Meinung.

Kleine Züge.

Beredter als die längsten Auseinandersetzungen es tun könnten, spricht die folgende kleine Geschichte von der Herzensgüte Karl Franz Josefs. Herzogin Maria Antonia von Parma fuhr mit dem Erzherzog Karl Franz Josef von Schwarzau zum Jagdhaus St. Jakob im Walde. Die Autofahrt dahin ist beschwerlich, es sind mehrere Steigungen zu nehmen und der Motor hat streckenweise scharf zu arbeiten. Gleich auf dem ersten Berge hinter Schwarzau, dem Pfaff, sah die Herzogin und der Erzherzog eine alte Frau, die mit einer offenbar schwer beladenen Butte mühsam den steilen Weg hinaufschritt. In der Konversation trat plötzlich eine Stockung ein: die Herzogin hatte bemerkt, dass der Erzherzog bald sie anblickte, bald nach der alten Frau auslugte, die unter allen Zeichen der Ermüdung ihre Last schleppte. Die Herzogin machte dem Schweigen ein Ende, indem sie den Erzherzog fragte, ob er etwas dagegen einzuwenden hätte, wenn sie die alte Frau mitfahren liesse. Da erwiderte der Erzherzog freudig: „Siehst Du, auch ich wollte Dich darum bitten, aber ich wusste nicht, ob es Dir recht wäre." Der Chauffeur musste sofort halten und die brave Landfrau stieg in das Auto. Beim Heben und Aufladen der schweren Butte half der Erzherzog wacker mit. Als alles in bester Ordnung war, fuhren Herzogin und Erzherzog in froher Stimmung mit der Buttenfrau weiter gegen St. Jakob.

Der Erzherzog, ungemein stolz auf seine Kinder, ist die Zärtlichkeit selbst als Gatte. Weil „Zita" die Blumen so überaus gern hat, trug er sie ihr armvollweise ins Wöchnerinnenzimmer und weil man ihm gesagt hatte, sie dürfe nur solche bekommen, die keinen Duft ausströmen, so roch er vorsichtig zu jeder einzelnen, ehe er sie zu denen legte, mit welchen er sie überraschen wollte.

Nicht nur eine grosse Blumenfreundin, auch eine Tierfreundin ist Erzherzogin Zita. Als sie die Etappenreise von Brandeis an der Elbe nach Kolomea mit ihrem Gatten machte, brachten ihr die Leute, entzückt über ihr einfaches Wesen, als Geschenk ihre zahmen Lieblingstiere. Sie nahm alles dankbar entgegen und schickte jedes Geschenk in das neue Heim, nach Hetzendorf. Dort musste ein Tiergarten errichtet werden, denn es kamen: ein Hirsch, ein zahmes Reh, Rasseschweinchen, Schafe, Ziegen, Hühner. Alle blieben bis zum heutigen Tag die wohlversorgten Pensionäre der erzherzoglichen Wirtschaft.

Auf dieser Etappenreise gab die kaum Zwanzigjährige schöne Beweise eines angeborenen Taktgefühls und einer über die Jahre hinausreichenden Klugheit. Da die Reise vielfach die Strecken der Nordbahn berührte, gab man von der Direktion aus der Erzherzogin einen subalternen Beamten als Reisekurier mit, der natürlich seinen Ehrgeiz dreinsetzte, dass die Reise gut ablief. In einer grösseren Station wollte er eben wieder Befehle erteilen, als ihn der Stationsvorstand zur Rede stellte und wahrscheinlich der Anmassung zieh. Da ging die Tür des Coupes auf, die Erzherzogin erschien unter derselben und sagte in gewinnender Weise: „Bitte, auf ein Wort!" Und als der Beamte nähertrat, sagte sie: „Nicht wahr, Herr Stationsvorstand, Sie sind im Begriffe, sich bei diesem guten Mann zu bedanken, dass er so hübsch für mich sorgt?" Natürlich war's mit der Rüge ein für allemal vorbei.

Aus der Zeit des Aufenthaltes in Kolomea wird eine hübsche Episode erzählt, die in der dortigen Garnison das Andenken an das junge Paar noch lange wach erhalten wird. Das damals noch sehr junge Ehepaar war im Automobil nach Nadworna gefahren, hatte den Kraftwagen am Waldrande stehen gelassen und kehrte verstaubt, hungrig und durstig in einer kleinen Wirtschaft ein. Nachdem die Wirtin für ihre Gäste gesorgt, setzte sie sich zu ihnen und erzählte, sie habe einen Sohn, der auch in Kolomea diene, aber beim Infanterieregiment. Für den habe sie fünf Kronen zusammengespart, ob wohl der Herr „Zugsführer" so gut wäre, dem Burschen das Geld zu bringen? „Recht gern!" sagte der Erzherzog, „wenn Sie mir das Vertrauen schenken!" Als sie die wohlabgezählten fünf Kronen brachte, hatte die Wirtin auch ein ziemlich grosses Paket im Arm und meinte, wenn der Herr schon so gut sei, die fünf Kronen zu überbringen, ob er vielleicht die reine Wäsche auch noch mitnehmen würde? „Die übernehme ich," rief lachend die Erzherzogin Zita und streckte die Hände danach aus. In Kolomea liess der Erzherzog noch am selben Abend den Mann kommen, richtete ihm Grüsse von der Mutter aus, die Erzherzogin gab ihm das Paket mit der Wäsche, der Erzherzog das ersparte Geld, das aber mittlerweile in der Tasche des Boten Zinsen getragen hatte.

V. Z.



Die Kriegsdekorationen des Kaisers.

Der Kaiser ist Grossmeister aller Orden. Mit dem Tage des Regierungsantrittes kann er die Grosskreuze aller Orden tragen. Die Militärverdienstmedaille bildet eine Ausnahme; sie kann der Monarch ihrer Bedeutung nach nur anlegen, wenn ihm — noch als Erzherzog — der Ausdruck der Allerhöchsten belobenden Anerkennung oder der Allerhöchsten Zufriedenheit zuteil wurde. Wir wissen, dass Kaiser Karl noch im Frieden, im Oktober 1912 — vor seiner Ernennung zum Infanteriemajor — die kaiserliche Zufriedenheit ausgesprochen wurde. Kaiser Karl besitzt also seit damals die bronzene Militärverdienstmedaille am roten Bande. Der Allerhöchste Kriegsherr darf sich aber auch — was bisher nicht bekannt geworden ist — mit dem Zeichen der Allerhöchsten besonderen belobenden Anerkennung schmücken.

Bekanntlich wurde Kaiser — damals Erzherzog — Karl am 12. November 1916 zu dem schwer erkrankten greisen Kaiser Franz Joseph beschieden. Unter Führung des Erzherzogs Karl hatten in jenen Tagen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen bereits an der Befreiung Siebenbürgens und den Siegen in den Siebenbürgischen Karpathen und in der walachischen Tiefebene teilgenommen, die später die Eroberung Bukarests zur Folge hatten. Weiland Kaiser Franz Joseph hat nun noch in seinen letzten Lebenstagen seinen Willen kundgetan, dem siegreichen Führer der gegen Rumänien aufgebotenen Armeen die besondere belobende Anerkennung auszusprechen. Das Allerhöchste Handschreiben, welches auf Grund dieser kaiserlichen Entschliessung ausgefertigt wurde, konnte jedoch dem Monarchen nicht mehr zu Unterschrift vorgelegt werden. Seither trägt Kaiser Karl das Zeichen der besonderen kaiserlichen Anerkennung.

Mit gerechter Befriedigung mag Kaiser Karl auf alle ihm in den letzten zweieinhalb Jahren verliehenen Auszeichnungen blicken. Sie sind Belohnungen für tapferes und erfolgreiches Verhalten vor dem Feinde, Anerkennung für die siegreiche Führung grösserer Armeekörper gegen unsere stärksten Feinde.

Schon im Oktober 1914 erhielt der damalige Erzherzog Karl das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration; er war zu jener Zeit an der Seite des Armeeoberkommandanten Feldmarschalls Erzherzog Friedrich. Später mit Frontbesuchen in Vertretung des greisen Monarchen beauftragt, erhielt der Thronfolger das Grosskreuz des St. Stephan-Ordens im Juni 1915. Nachdem Erzherzog Karl mit seinem — XX. — Korps die italienische Front in Südtirol durchstossen und so auch den Nachbarkorps die Offensive gegen Italien ermöglicht hatte, wurde er durch die Verleihung des Eisernen Kronen-Ordens I. Klasse mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet. In den Monaten Juli, August und September 1916 hatten die Armeen des Erzherzogs Karl die russische Offensive in Ostgalizien und in der Bukowina zu brechen, im Oktober und November desselben Jahres leitete Erzherzog Karl die Operationen zur Befreiung Siebenbürgens und Niederringung Rumäniens; hiefür erhielt er die hohe Auszeichnung, der wir früher gedachten.

In seinen letzten Lebenstagen hatte Kaiser Franz Joseph noch verfügt, dass die Generale, Offiziere und Militärbeamten, die während des Krieges in seiner unmittelbaren Nähe tätig waren oder in seiner Militärkanzlei gearbeitet hatten, in Anerkennung ihrer hervorragend pflichttreuen Dienstleistung eine sichtbare Auszeichnung zu tragen haben werden. Kaiser Karl vollzog ein Vermächtnis seines Grossoheims, indem er das ihm von weiland Kaiser Franz Joseph zugedachte Kreuz — das er Franz Joseph-Kreuz nannte — anlegte.

Endlich darf der Allerhöchste Kriegsherr auch das Grosskreuz des Maria Theresien-Ordens als eine vor dem Feinde erworbene Dekoration tragen, nachdem ihn Feldmarschall Erzherzog Eugen im Namen aller Führer und Truppen seiner Heeresgruppe gebeten hatte, dieses Grosskreuz anzulegen zur Erinnerung an die glorreichen Tage im Mai 1916, da das Edelweisskorps den treubrüchigen Feind im unwiderstehlichen Angriff bis weit in sein Gebiet zurückwarf.

Vom vorigen Aufenthalt des Kaiserpaares in Krakau.

Der Kaiser und die Kaiserin weilen nicht zum erstenmal in unseren Stadtmauern. Am 30. Juni 1912 um 2 Uhr nachmittags konnten die Spitzen der hiesigen militärischen und politischen Behörden sowie die Bevölkerung der Stadt das Erzherzogpaar begrüssen.

Sie wurden damals am Bahnhof vom Statthalter Galiziens Dr. Bobrzyński und dem Landmarschall Grafen Adam Gołuchowski, der in polnischer Tracht erschienen war, ferner von dem Präsidenten der Stadt Krakau Dr. Leo und dem Korpskommandanten der Stadt Krakau Exz. FML. Böhm-Ermolli feierlich empfangen. Der Präsident der Stadt Krakau Dr. Leo begrüsste das hohe Erzherzogpaar in polnischer Sprache, worauf der Erzherzog deutsch antwortete. Nach der üblichen Vorstellung des Gefolges wurde das Erzherzogpaar durch den Ringplatz in das Potocki'sche Palais „Pod baranami", wo es von der Gräfin Andrzejowa Potocka und ihren reizenden Töchtern sowie von dem Grafen Roman Potocki empfangen wurde, geleitet.

Um 4 Uhr erteilte der Erzherzog einige Audienzen. Als erster erschien Fürstbischof Adam Sapieha, dann einige Abordnungen unter Führung des Statthalters Dr. Bobrzyński und des Delegaten Dr Fedorowicz.

Um 5 Uhr begab sich der Erzherzog in die Kathedrale, wo Professor Graf Mycielski die Führung und die Erklärung der Sehenswürdigkeiten übernommen hatte. Der Erzherzog verblieb einige Zeit in den Königsgräbern, wo ihn besonders das Grab Kościuszko's, Poniatowski's, Sobieski's und Stephan Batory's interessierten. Es folgte dann der Besuch des Königsschlosses unter Führung des Grafen Gołuchowski.

Um 8 Uhr abends fand ein Diner im engeren Kreise im Palais „Pod baranami" statt.

Um 10 Uhr abends erschien der Erzherzog im alten Stadttheater, wo die Stadt Krakau dem hohen Gaste zu Ehren einen feierlichen Empfang veranstaltete. Besonderes Aufsehen erregten einige Herren und Damen der Gesellschaft, die in polnischer Galatracht erschienen waren. Nachdem die Vorstellung der geladenen Gäste vorüber war, verliess der Erzherzog um 11 Uhr abends die Ballgesellschaft, um in das Potocki'sche Palais zurückzukehren.

Am folgenden Tage hörte das Erzherzogpaar in der Hauskapelle des Potocki'schen Palais eine Messe an. Es folgte dann ein Automobilausflug in die nähere Umgegend Krakaus und die weitere Abreise mit der Bahn.

Liebesgaben

für unsere tapferen U-Boot-Bemannungen.

Mit dem Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges sind wir in die letzte und entscheidende Phase unseres Verteidigungskrieges eingetreten. Wir dürfen hoffen, dass das siegreiche Ende nicht mehr in allzu weiter Ferne liegt.

Unserer Flotte, die sich, so oft sie bisher dem Feinde begegnete, in glänzendster Weise bewährt hat, wird ein wesentlicher Anteil an dem Entscheidungskampfe zufallen. Wir wissen, dass wir auf sie bauen dürfen. Jeder Mann, von den Höchstkommandierenden bis zum letzten Matrosen, ist mit Freuden bereit, seine Pflicht bis aufs äusserste zu erfüllen und Leben und Gesundheit für die Sicherheit der friedlichen Fortentwicklung seines Vaterlandes einzusetzen. Leicht ist die Aufgabe, die unserer Blaujacken harrt, keineswegs. Es gilt, mit den stärksten Seemächten der Welt die Kraft zu messen! Schwere Gefahren müssen überwunden, die härtesten Strapazen müssen ertragen werden. Tag und Nacht heisst es, Körper und Sinne frisch zu halten, um der eisernen Notwendigkeit des schwersten Dienstes gewachsen zu bleiben.

Besonders der Mann im U-Boot, auf den wir jetzt unsere Hoffnung setzen, lebt an Bord ein Leben der Entbehrungen und der opfervollsten Hingabe an die Sache, für die er kämpft. Kein Wort des Dankes ist eindringlich genug, den Taten dieser selbstlosen und kühnen Männer gerecht zu werden. Oft schon genug ist ihr Ruhm gepriesen worden, und jeder von uns hat empfunden, dass die besten Worte nicht an die Grösse ihres Heldentums heranreichten.

Darum wollen wir auch ihnen, die sich hundertfachen Anspruch auf unseren Dank erworben haben, beweisen, dass wir in der Heimat ihrer gedenken. Niemals zwar wird es uns möglich sein, ihnen ihre Taten voll zu vergelten. Aber eine kleine Freude ihnen zu bereiten, dazu sind wir wohl imstande. Durch die Mitteilungen der berufenen Stellen, wissen wir, dass sich die Mannschaften vor allem Bücher, Musikinstrumente, Gesellschaftsspiele, Zigarren, Zigaretten und Tabak für die dienstfreien Stunden an Bord oder für die Tage der Ruhe im Heimathafen wünschen. Diese gewiss bescheidenen Wünsche wollen wir ihnen erfüllen, und wir sind sicher, dass deutlicher noch als die geringe Gabe die Tatsache selbst zu ihnen sprechen wird, dass wir ihrer mit all der Treue gedenken, die sie um uns verdient haben.

Wir eröffnen also heute eine Sammlung, deren Zweck es sein soll,

Liebesgaben für die U-Boot-Bemannungen

zu beschaffen. Wie immer in den zweieinhalb Kriegsjahren, rechnen wir auch diesmal darauf, warmherziges Verständnis für die gute Sache bei unseren Freunden zu finden. Wir hoffen, ein Ergebnis zu erzielen, das nicht geringer ist als die Ergebnisse unserer früheren Sammlungen. Darum richten wir an jeden einzelnen die dringende Bitte, sich mit einem Beitrag zu beteiligen. Auch die kleinste Gabe ist uns willkommen!

Um schon möglichst bald die ersten Spenden überweisen zu können, bitten wir, nicht lange zu zögern, sondern gleich mit der Zusendung der für diesen Zweck bestimmten Gaben zu beginnen.

Das Präsidium
des österreichischen Flottenvereines.
Wien IX., Schwarzspanierstrasse 15.

